

Der Volksfreund

Wochenschrift für die Deutschen Polens in Stadt und Land.

Verlags-Gesellschaft „Libertas“ m. b. H.
Petrikauer Straße 86 Geldsendungen
an Adressierten sind an den Verlag zu richten.
Invert. Manusk. werden nicht zurückgesandt.

Verantwortlicher Schriftsteller: Julian Will.
Verantw. für den Verlag: Bert. Bergmann.
Nachdruck nur mit Quellenangabe gestattet.

Bezugspreis mit Postzustellung 75 Gr. monatlich.
Anzeigenpreis: für die viersp. Millimeterzeile
10 Groschen, für die zwisp. Textzeile 30 Gr.,
für das Ausland 50 Prozent Zuschlag.

Nr. 19

Lodz, Sonntag, den 7. Mai 1933

15. Jahrgang

„Die deutsche innere Front in Polen“

Wir lesen in der „Freien Presse“:

Im berühmten Krafauer Heftblatt „J. K. C.“ finden wir unter der obigen Überschrift die folgende prominente Betrachtung:

„Die deutsche Minderheit in Polen besteht bekanntlich aus zwei grundsätzlichen Lagern: den Deutschen, die in den Städten wohnen, und den deutschen Kolonisten in den Dörfern. Ueber diese deutschen Landwirte finden wir im Plozker „Kolnik Blocki“ sehr interessante Betrachtungen. Wie sehen diese Deutschen in der Beleuchtung ihrer polnischen Nachbarn aus?

„Der deutsche Kolonist“, so lesen wir dort, „ist ein sehr guter Nachbar. Er ist arbeitsam, ehrlich, ruhig, er hält sich aber von seinem polnischen Nachbarn wie am weitesten entfernt. Den landwirtschaftlichen Zirkeln ist, wenigstens im Plozker Kreis, bisher noch kein einziger beigetreten. Er will von Genossenschafts- und „Stejszyk“-Kassen oder von irgendwelchen anderen wirtschaftlichen Organisationen nichts wissen. Er handelt nur mit einer anderen nationalen Minderheit. Sollten das für ihn tatsächlich überflüssige Institutionen sein? Sollte der deutsche Kolonist sie nicht nötig haben? Ich glaube, daß dem so nicht ist. Das relative Vermögen und die wirtschaftliche Kraft der Kolonisten weisen darauf hin, daß diese über irgendwelche, anderen unerreichbare Quellen billigen Kredits, gegenseitiger Hilfeleistung und dergleichen verfügen (von polen-deutschen Genossenschaften hat der „Kolnik“ anscheinend niemals etwas gehört. „Fr. Pr.“).

„Ein gleichfalls ungemein charakteristisches Zeichen des sozialen Gefühls der deutschen Kolonisten ist die Entwicklung des konfessionellen Schulwesens, das in der Person der Lehrer dieser Schulen gleichzeitig die Rolle von Kultur- und Bildungsposteln erfüllt.

„Nur einzelne Kolonisten drängen sich — manchmal sogar gewaltsam — in unsere sozialen und bildenden sowie wirtschaftlichen Institutionen, um überall zu sein und alles zu sehen.

„Wir, die wir durch politische Abrechnungen untereinander und durch die laufenden Angelegenheiten stark in Anspruch genommen werden, schenken dem loyalen und ruhigen Nachbarn jenseits unserer Abgrenzung wenig Aufmerksamkeit, der im Falle eines bewaffneten Konflikts mit unserem Nachbarn im Westen ohne Zweifel (!) bei einem Angriff auf unsere Nord- und Westgrenze für ihn als Vortrupp, Brück- und Kundschafter dienen wird.“

Der „J. K. C.“ fügt diesen Ausführungen hinzu: „Es

wäre geraten, dieser deutschen „inneren Front“ in Polen größere Aufmerksamkeit zu schenken!“

Dieser verhältnismäßig zahme Kommentar zu der dummen Schlussfolgerung des „Kolnik Blocki“ (weil der deutsche Kolonist loyal und ruhig, arbeitsam und ehrlich und ein guter Nachbar des Polen ist, ist er verdächtig!) reute den Krafauer Heftkurier anscheinend. Schon zwei Tage darauf schickt er ihm den folgenden Aufsatz nach:

„In Verbindung mit unserem Artikel über die „innere deutsche Front in Polen“, der im Land ein weites Echo hervorgerufen hat, was die uns von allen Seiten unserer Leser zugehenden Briefe beweisen, erhalten wir von Herrn Wojsbun, einem Professor der Schule für Staatswissenschaft in Warschau, die nachfolgenden wertvollen Bemerkungen:

„Man mühte“ — schreibt Prof. Wojsbun — „den deutschen Kolonisten, die auf dem Gebiet des ehem. Kongreßpolens ansässig sind und sich der besonderen Fürsorge der russischen Behörden erfreuten, Aufmerksamkeit schenken. Diese Kolonisten, die schon seit einigen Jahrhunderten in Polen leben, verstehen nicht polnisch (!) und sprechen einen Dialekt, der sogar für die das literarische Beherrschenden unverständlich ist. So sprechen z. B. im Kreis Sochaczew die dortigen Kolonisten den bayerischen Dialekt (!) und antworten auf polnische Fragen in diesem. Das macht in gewissem Grad auch die Kontrolle der Tätigkeit dieser Deutschen durch die polnischen Sicherheitsbehörden unmöglich. (Die ist überflüssig. Die deutschen Kolonisten sind rechtschaffene Leute, welches Zeugnis ihnen sogar der vorhin zitierte „Kolnik Blocki“ ausstellt. „Fr. Pr.“). Man mühte durch entsprechende Entwicklung des polnischen Schulwesens in den deutschen Siedlungen, besonders aber durch die Verschärfung des Zwangs der Unterrichtung der polnischen Sprache als der Staatsprache, gegen das sich breitmachende Deutlichkeit in Polen einen Damm aufzurichten, zu einer Zeit, da unsere Landsleute in Deutschland unter dem Hitlerdruck durch unmögliche Leiden hindurch müssen.“

Was soll man zu derartigen Verdächtigungen und Verleumdungen sagen? Daß sie unlogisch sind und auch schon unzählige Male widerlegt wurden? Und zwar sogar bereits zu der Russenzeit, in welcher die deutschen Kolonisten sich angeblich der Fürsorge der Russen erfreuten?! Die Nationalisten sind sich überall gleich. Damals war es die Petersburger „Nowoje Wremja“, das Blatt der Schwarzen Hundert, das gegen die deutschen Kolonisten im Russisch-Polen heulte, heute ist es der Krafauer „Kurjer“, der sich damit beschäftigt. Fehlt bloß noch, daß sich ein zweiter Kolonistenfresser Gorzki findet (diesmal natürlich in „verbesselter“ Ausgabe), um das Bild von damals neu erstehen zu lassen! Kaiserreiche zerfallen, neue Staaten werden geboren, die menschliche Niedertracht aber bleibt unverändert bestehen.

Dem gelehrten Herrn von der Warschauer Hochschule für Staatswissenschaften sei verraten, daß seine Sorge über das Schulwesen der deutschen Minderheit wirklich unbegründet ist. Jede polnische Schulbehörde wird ihm verraten, daß es eine deutsche Schule ohne polnischen Sprachunterricht in Polen nicht gibt. In den allermeisten ist das Polnische sogar Unterrichtssprache!

Was die Kenntnis der polnischen Sprache durch unsere deutschen Kolonisten anbelangt, so braucht er sich auch darüber keine grauen Haare wachsen zu lassen — gerade in der von ihm erwähnten Gegend sprechen die meisten deutschen Bauern das Polnische fast ebenso gut wie ihre deutsche Muttersprache.

Frankreich und das neue Deutschland

Im „Berliner Lokal-Anzeiger“ gibt Werner von Heimburg einen Querschnitt durch die Einstellung der verschiedenen französischen Parteien zum neuen Deutschland. Bemerkenswert ist der optimistische Charakter seiner Ausführungen. Heimburg schreibt:

„Auf der äußersten Rechten kennt man nur einen Ausweg aus dem Dilemma: Zerschmetterung Deutschlands, bevor es wieder stark geworden ist, Präventivkrieg, solange es Deutschland an modernen Waffen und ausgebildeten Reserven fehlt und solange die Kleine Entente und Polen noch treu zu Frankreich stehen. Kämen diese Leute zur Macht, so würden sie unfehlbar Europa in neuen Strömen von Blut ertränken.“

Nicht weit entfernt von diesen ganz Wilden finden wir die Gewaltnaturen, die zwar einen Krieg für ein allzu großes Risiko halten und ihrem Lande gern ersparen möchten, die aber nichtsdestoweniger alles Heil für Frankreich aus der äußersten Kraftanspannung und Machtanhäufung erwarten, und die sich einbilden, Deutschland würde doch niemals das Letzte wagen und im entscheidenden Augenblick vor der gepanzerten Faust kapitulieren. Diese Leute stellen die Deutschen auf die Stufe der Hindus oder Chinesen, fest davon überzeugt, daß die Welt ihnen zu Dank verpflichtet sei, wenn sie die französische Armee dazu benutzen, um Deutschland am Boden zu halten, und ihre finanzielle Macht, um Deutschland zu schädigen, wo sie nur können. Wir haben sie lange genug am Werke gesehen, um sie zu kennen.

Heute sind sie nicht am Ruder, sondern die dritte Kategorie, deren typischer Vertreter Edouard Herriot ist. Sie machen der Nachbargruppe zur Rechten den Vorwurf, die öffentliche Weltmeinung zu unterschätzen und durch ihre Brutalität Frankreich der Gefahr der Isolierung auszusetzen. Man hat nämlich in den vergangenen Jahren wiederholt Gelegenheit gehabt, festzustellen, daß namentlich in England und Amerika die Politik der starken Hand unpopulär ist und für gefährlich gilt. Dazu kommt, daß sie eine für Frankreich kaum wünschenswerte Reaktion in Deutschland hervorgerufen hat. Herriot, Paul-Boncour und ihre Freunde sind klug genug, zu begreifen, daß die Nachteile solcher Nebenwirkungen auch durch die größte Anstrengung bei der Entfaltung eigener Machtmittel nicht aufgehoben werden können. Aber sie sind wiederum nicht klug genug, um sich darüber klar zu werden, daß ihre diplomatischen Scheinmanöver, daß Friedensreden, Verschleppungsanträge, absichtliche Komplikationen und an unerfüllbare Bedingungen geknüpfte Zugeständnisse allein niemals ausreichen, um die gefährlichsten Gefahren für Frankreich auszuhalten. Im Ziel sind sich die beiden Gruppen der bürgerlichen Mitte vollkommen einig: Behauptung der Siegerstellung, Sabotage jeder Revision der Verträge, ja überhaupt jeder politischen Weiterentwicklung.

Links von dieser Gruppe sehen wir eine Minderheit der Radikalsozialisten am Werke, einer europäischen Auf-

fassung der Aufgaben Frankreichs den Weg zu bereiten. Leider muß festgestellt werden, daß die Bewegung in der letzten Zeit rückläufig geworden ist. Der Austritt Bergerys aus der radikalsozialen Partei war ein deutliches Zeichen für den Umschwung, der sich in dieser Partei vollzogen hat.

Die Sozialisten aber unterliegen vollständig dem Einfluß ihrer Dogmen und ihrer Verbundenheit mit der zweiten Internationale. Heute sind sie die wütendsten Hecker gegen Deutschland. In keinem Chauvinistenblatt finden sich derart grobe Angriffe gegen die Reichsregierung und ihre Maßnahmen wie im „Populaire“ des Herrn Leon Blum.

So ist also ohne Zweifel eine Verstärkung in den deutsch-französischen Beziehungen eingetreten, und es fehlt im Augenblick ein fester Punkt, an dem man den Hebel der Verständigung ansetzen könnte. Dennoch haben wir keinen Anlaß zu schwarzem Pessimismus. Daß nach einer so gründlichen Umwälzung, wie wir sie jetzt in Deutschland erlebt haben, eine gewisse Unsicherheit entsteht, daß die Franzosen für das, was bei uns vorgeht, lange Zeit kein Verständnis aufbringen können, zumal sie von ihrer Presse abscheulich in die Irre geführt werden, ist nicht verwunderlich. Wir müssen die Ruhe behalten. Dann besteht durchaus die Möglichkeit, daß sich heute noch unzugängliche Fanatiker der Unterdrückungspolitik gegen Deutschland von der Notwendigkeit eines vernünftigen Ausgleiches und eines soliden Friedens überzeugen.

Politische Nachrichten

Island

8. Mai: Zusammentritt der Nationalversammlung

Am 26. IV. um 17 Uhr stattete der Ministerpräsident dem Sejmarschall im Sejmgebäude einen Besuch ab, wobei er ihm die Verordnung des Präsidenten der Republik über die Einberufung der Nationalversammlung für den 8. Mai nach der Hauptstadt überreichte.

So wird also der neue Staatspräsident schon am 8. Mai und nicht — wie früher verlautete — erst Ende Mai gewählt werden. Es heißt, daß die Opposition sich an der Wahl nicht beteiligen wird.

Auch Polen kriegt ein Propagandaministerium

In Regierungskreisen wird die Schaffung eines Propagandaministeriums erwogen nach dem Muster des deutschen Ministeriums für Volksaufklärung und Propaganda, an dessen Spitze bekanntlich der Nationalsozialist Doktor Goebbels steht. Das polnische Ministerium für Propaganda soll der Außen- und Innenpropaganda dienen und mehrere Abteilungen (Presse, Film, Kunst, Sport usw.) haben. Die hierzu erforderlichen Mittel will man aus den auch schon bisher innerhalb der verschiedenen Ministerien für ähnliche Zwecke angewandten Summen gewinnen. Als Kandidat für das Amt des Propagandaministers wird Wojciech Stpieczynski, Schriftleiter am Warschauer „Kurjer Poranny“, genannt.

Polen und Deutschland

Das Organ des nationalen Polen, die „Gazeta Warszawska“ schreibt:

„Wir gehen nicht in die Einzelheiten dessen ein, was augenblicklich in Deutschland vorgeht. Wir wollen an dieser Stelle die einzelnen Anordnungen des Hitler-Regimes weder loben noch verurteilen, wir stellen nur fest, daß dicht hinter unserer Grenze, kaum einige Stunden

Bahnfahrt von Posen, Dinge von schwerwiegender Bedeutung und großer Reichweite geschehen.

Es ringen zwei historische Kräfte miteinander: die der Zersetzung und des Aufbaus, es kämpfen zwei große Begriffe der Politik und der Zivilisation miteinander und an diesem Kampf nimmt das ganze deutsche Volk regen Anteil, es erlebt dessen Perioden intensiv und bewußt.

Es ist klar, daß Deutschland aus diesem Ringen hervorgehen wird. Ob es mehr oder minder hitlerisch eingestuft sein wird, ist Nebensache. Aber es wird bestimmt gesünder, stärker und stolzer sein und auch mit der Zeit für uns gefährlicher werden.

Um den neuen Verhältnissen gerecht zu werden, dürfen wir auf unsere inneren Verhältnisse künftighin nicht mehr gleichgültig schauen. Auch bei uns haben wir vieles zu bekämpfen und zu besiegen, um mit den geänderten Verhältnissen Schritt halten zu können. Auch wir müssen allem, was die Nation zersetzt und vernichtet, ein Ende bereiten. Im intellektuellen Leben hatten wir eine charakteristische Manipulation zu verzeichnen: die Verleihung des Warschauer Literaturpreises an Boy, den Pionier und Propheten der „Sexualreform“. Außerdem haben wir eine endlose Reihe von Kriminalprozessen mit dem Ruzszewski-Prozess an der Spitze, der den Sumpf zeigt, in dem wir uns bewegen müssen.

Diese kurze Zusammenstellung ist sehr lehrreich. Die Sprache der Tatsachen ist außerordentlich plastisch. Wenn der gesunde und mutige Teil unserer Bevölkerung sich hierüber nicht wird klar werden und hieraus die Konsequenzen ziehen können, so verspricht unsere Zukunft nicht sehr rosig zu werden.“

Selbstverwaltungsgezet und Minderheiten

Vizepremierminister Dr. Polakiewicz sprach am 30. IV. in einer Versammlung der Lodzer Gruppe des Regierungsbüros über die Bestimmungen des neuen Selbstverwaltungsgezetes, wobei er auch einige Ausführungen über das Verhältnis der völkischen Minderheiten zu diesem Gezet machte.

Dr. Polakiewicz jagte u. a.: Man kann nicht behaupten, daß sämtliche Minderheiten sich mit Enthusiasmus gegenüber dem polnischen Staate verhielten (?). Da die Minderheiten dort, wo sie in geschlossenen Siedlungen wohnen, einen entscheidenden Einfluß auf die Selbstverwaltung gewinnen können, ist eine Erweiterung der Einflußnahme der Aufsichtsbehörden notwendig. Aus diesem Grunde ist das Gezet in gleicher Weise den Angriffen seitens der Minderheiten sowie auch der rein polnischen Bevölkerung ausgelegt gewesen, die gewisse Abweichungen und sogar Sonderbestimmungen für die Minderheit gefordert hat. Hierzu erklärte der Redner, es sei der größte Vorzug des neuen Selbstverwaltungsgezetes, daß es die polnische Bevölkerung wie auch die Minderheiten, die in geschlossenen Siedlungen wohnen, einheitlich behandle.

Polnischer Fehlbetrag für das Haushaltsjahr 1932/33: 242 Millionen

Am 31. März laufenden Jahres ging das Budgetjahr 1932/33 zu Ende. Der Monat März, der letzte Monat des Budgetjahres, hat an Einkünften 162 990 000 Zł. gebracht, während die Ausgaben 204 509 000 Zł. betragen, so daß der Fehlbetrag für diesen Monat 41 519 000 Zł. ausmacht. Im Laufe des ganzen Budgetjahres machten die Einkünfte 2 001 698 000 Zł. aus, die Ausgaben beliefen sich auf 2 243 927 000 Zł., der Fehlbetrag für das Jahr 1932/33 beträgt also 242 229 000 Zł. In dieser Summe ist die Verschuldung in der Bank Polska nicht enthalten, die 70 Millionen Zł. ausmacht.

Im Vergleich zum Jahre 1931/32, das einen Fehlbetrag in Höhe von 204 Millionen aufzuweisen hatte, fällt der Rechnungsabluß für das vorige Jahr weit schlechter aus, trotz der vorgenommenen Erbsparnisse und Ein-

schränkungen. Die Ausgaben im vergangenen Budgetjahr waren um fast 223 Millionen Zł. kleiner, noch mehr fielen aber im Vergleich zum vorhergehenden Jahr die Einkünfte, und zwar um 261 Millionen Zł. Auch dies trotz neuer Steuern und trotz energischer Eintreibungsmaßnahmen.

Diese Sachlage beweist, wie sehr sich die Krise verschlimmert hat und wie verarmt die breiten Bevölkerungskreise sind, aus denen man immer schwerer etwas herauspressen vermag.

Auflösung des „Weißen Adlers“

Die Warschauer Sicherheitspolizei löste die politische Organisation auf, die als „Verband des weißen Adlers“ (Związek Orła Białego) bekannt ist. Diese Maßnahme wird damit begründet, daß die Organisation, obgleich sie keine eigentliche politische Partei ist, eine ausgesprochen politische Tätigkeit entfaltet hat, was gegen das Vereinsgezet verstößt. Außerdem soll auf die Auflösung der Zustrom revolutionärer Elemente in die Organisation eingewirkt haben.

Die Organisation des „Weißen Adlers“ wurde vor einigen Jahren von dem Dichter Waclaw Sierozewski gegründet und betätigte sich anfangs geheim. Später wirkte sie öffentlich im Sinne der Pilsudskianer. Nach kurzer Zeit konnten die Gründer jedoch das ihnen unterstellte Element nicht mehr beherrschen. Besonders im Dombrowaer Gebiet entfaltete dieses eine frasse oppositionelle Tätigkeit. Die Leiter und Begründer des „Weißen Adlers“ lösten daher die Organisation auf. Trotzdem setzte die oppositionelle Gruppe ihre Tätigkeit unter der alten Benennung fort. Jetzt wurde sie von den Verwaltungsbehörden aufgelöst.

„Lager des Großen Polen“ legt Berufung ein

Bereinsgezet nicht anwendbar?

Die Verwaltungen der aufgelösten Organisationen des „Lagers des Großen Polen“ (OWP) haben gegen die gegen sie ergriffenen Maßnahmen Berufung eingelegt. Sie weisen darauf hin, daß die Auflösung auf Grund gewisser Bestimmungen des Vereinsgezetes erfolgt sei, was jedoch zu Unrecht geschehen sei, da das am 8. Dezember 1926 gegründete „Lager des Großen Polen“ im Innenministerium als politische Partei eingetragen sei. Das Vereinsgezet könne somit keine Anwendung finden.

Ein Hezblatt schneidet sich ins eigene Fleisch

Der Krakauer „Z. K. C.“ veröffentlicht einen Bericht aus Beuthen. Der Reporter, der 10 Jahre in Beuthen war, bemüht sich gar nicht, seine Begeisterung zu verbergen. Er bewundert aufrichtig die großen Fortschritte, die im Ausbau der Stadt gemacht wurden. Der Bahnhof sei zwar kein Schönheitsideal, dagegen gerate man in Verzückung, wenn man diese fabelhafte Organisation sehe. In jeder Aufschrift, in jeder Einzelheit, in jeder Verzierung komme das Organisationstalent zum Ausdruck. Alles das sei „first class“. Der begeisterte Reporter schreibt: „Ich habe tief geseufzt bei dem Gedanken, daß man das alles nicht hinter die Grenze schaffen kann.“

Die Aufschriften auf den Straßen tragen durchaus friedlichen Charakter. Überall sieht man Schilder mit der Aufschrift „Hier werden Złoty gewechselt“. Złoty werden gern entgegengenommen. In jedem größeren Geschäft befindet sich eine besondere Wechselkassette für Złoty. Am meisten Freude hat dem Reporter aber das Obstparadies bereitet. Eine Banane kostet 7 bis 10 Pfennig, eine große Tassaapfelsine 10 bis 15 Pfennig, ein Paket Datteln 10 Pfennig usw. Auch über die Preise der Bedarfsartikel staunte der Reporter nicht wenig. Ein Fläschchen Parfüm 25 Pfennig, ein Paar braune Herrenschuhe 8 bis 10 Mark, gute Damenstrümpfe 1 Mark. Man

kann Gallensteine bekommen, meinte der Herr Reporter, wenn man das sieht... und dabei sein Geld loswerden.

Ueber das Strafenleben berichtet der Reporter: „Die polnische Sprache hört man überall“. Diese Feststellung ist besonders interessant. Wochenlang hat der Hekturier berichtet, daß die Polen in Preußen totgeschlagen werden, wenn sie es wagen, auf der Straße ein polnisches Wort zu sprechen. Und nun schreibt der Reporter wörtlich „die polnische Sprache hört man überall“. Er fügt zu diesem Satz nichts hinzu. Er berichtet über keine Belästigung polnischer Passanten, über keine Plünderungen von Zeitungskiosken, ja er hat nicht einmal beleidigende Aufschriften gelesen, die sich gegen die polnische Minderheit, richten. Das polnische Gymnasium in Preußen ist nicht von demselben Geschick betroffen worden, wie das deutsche Gymnasium in Lodz und die deutschen Organisationen haben keine Hahauftritte gegen die polnische Minderheit herausgegeben. Wenn sich auch nur entfernt ähnliche Dinge ereignet hätten, der Reporter des Hekturier hätte sie berichtet. So aber fuhr er hin, sah und staunte. Staunte über die musterhafte Ordnung, die Sauberkeit, die Billigkeit und die Toleranz.

Schade, daß diese Reporterreise so spät angetreten wurde — bemerkt mit Recht die Bietiger „Schlesische Ztg.“

Die polnischen Juden zur Verteidigung Pommerellens

Der Vorsitzende des Zentralen jüdischen Handwerkerverbandes in Polen, Ch. Kasner, erklärte im Zusammenhang mit der Lage der deutschen Juden dem der Regierung nahestehenden Warschauer „Czytelniak“ folgendes: „Was den sog. „Korridor“ betrifft, d. h. unser Pommerellen, so stehen die — jüdischen — arbeitenden Massen auf dem Standpunkt, daß die Erwägung einer Revision der polnischen Grenzen den Krieg bedeutet, da wir Juden bereit sind, für Pommerellen als urpolnisches Land bis zum letzten Blutstropfen zu kämpfen.“

Die antisemitischen Unruhen in Ostgalizien

Auch die amtliche Nachrichtenagentur PAT kann nicht länger verschweigen, daß es in den letzten Tagen in Ostgalizien zu ausgedehnten antisemitischen Unruhen gekommen ist. Die Agentur teilt mit, daß im Bezirk Solal in einer Ortschaft Spasow zehn ukrainische Bauern über einen jüdischen Kaufmann herfielen und dessen Geschäft demolierten. Als die Polizei gegen die Demonstranten einschritt, mußte sie von der Waffe Gebrauch machen, und einer der Demonstranten wurde verletzt. In vier anderen Ortschaften benachbarter Bezirke haben sich ähnliche Vorkommnisse ereignet. Die Polizei hat auf die Veranlasser dieser Kundgebungen eine Razzia veranstaltet und sie sämtlich festgenommen. Die Agentur PAT behauptet, daß die wegen Anstiftung und Beteiligung an diesen Unruhen verhafteten Ukrainer sämtlich Mitglieder der geheimen O. U. N., der ukrainischen nationalsozialistischen Organisation, seien.

Die offizielle „Gazeta Polska“ verbindet diese Meldung mit einem Kommentar, in welchem behauptet wird, daß die O. U. N. in den letzten Wochen eine bedeutend verstärkte Aktivität entfaltet habe. Es wird behauptet, daß der legendäre Führer der O. U. N., der Oberst Konowalez, seinen Sitz in Berlin habe und von dort aus unter Einfluß der deutschen nationalsozialistischen Bewegung Unruhen in Polen anstiftete.

Ausland

Das Hauptergebnis von Washington

In der letzten Aprilwoche weilten der französische sowie der englische Ministerpräsident zu wichtigen Besprechungen in Amerika.

Der Präsident der Vereinigten Staaten betrachtet nach seinen Unterhandlungen mit den englischen und französischen Ministerpräsidenten den ersten Teil der Vorberei-

tung zur Weltwirtschaftskonferenz als abgeschlossen. Das Hauptergebnis der Besprechungen besteht in der Einigung darüber, daß Frankreich und England ihre Kriegsschulden zwar zahlen müssen, sie aber in Silber zahlen können, was eine gute Ermäßigung um etwa ein Drittel bedeutet und außerdem den Silberpreis sowie die Kaufkraft der Länder mit Silberwährung erhöht. In der Sicherheitsfrage ist Roosevelt den französischen Wünschen offenbar weit entgegengekommen.

12. Juni: Weltwirtschaftskonferenz

Roosevelt und MacDonald sind übereingekommen, den 12. Juni zum Eröffnungstag der Weltwirtschaftskonferenz zu bestimmen.

Das Programm der nächsten Ratstagung

Die vom Völkerbundsekretariat veröffentlichte Tagesordnung der am 22. Mai beginnenden ordentlichen Tagung des Völkerbundesrates umfaßt 16 Punkte, unter denen eine Reihe von Minderheitenbeschwerden, darunter ein Antrag des Deutschen Volksbundes in Oberschlesien wegen der Enteignung des Deutschen Hospitals in Rybnik hervorzuhelien ist. Der Völkerbundrat wird sich ferner mit dem bereits seit Monaten vor dem Völkerbund schwebenden Konflikt zwischen England und Persien wegen der Entziehung der Oelkonzession der Anglo-persischen Oelgesellschaft und dem militärischen Konflikt zwischen Bolivien und Paraguay zu befassen haben. Ferner wird der Völkerbundrat die bisher so außerordentlich schwierige und ungelöste Frage der Wahlen-Reform zum Völkerbundrat zu prüfen haben.

Stürmische Abrüstungs-Aussprache in Genf

Der Vertreter Deutschlands spricht deutsch

Die deutsche Delegation hat für die Beratungen des Hauptausschusses ihre Zusatz- und Ergänzungsvorschläge über die Effektivstärken der Land-, See- und Luftstreitkräfte dem Präsidenten Henderson übergeben.

Die deutschen Abänderungsvorschläge zu dem englischen Abrüstungsplan führten im Haushaltsausschuß zu einer stürmischen Aussprache. Es zeigte sich, daß diese erste praktische Anmeldung der grundsätzlichen deutschen Abrüstungs- und Sicherheitsforderungen auf einen unerwartet

starken Widerstand sowohl auf französischer als auch auf englischer Seite

stießen. Die von dem Franzosen Massigli und dem englischen Staatssekretär Eden abgegebenen Erklärungen unmitttelbar nach den Ausführungen Nadolnys zeigten deutlich, daß die Gegenseite heute in keiner Weise gewillt ist, die deutsche Gleichberechtigung praktisch anzuerkennen und die Folgen aus der Fünf-Mächteerklärung vom 11. Dezember zu ziehen. Die Ausführungen Massigli waren in ungewöhnlich scharfem Tone gehalten und gipfelten in schweren Verdächtigungen Deutschlands. Er bezeichnete die deutschen Abänderungsvorschläge als das deutsche Abrüstungsprogramm. Es zerstöre den englischen Abrüstungsplan von Grund auf.

Botschafter Nadolny trat den englisch-französischen Versuchen, die deutsche Regierung zur Zurückziehung der deutschen Abänderungsvorschläge zu treffen, in einer großen, zum ersten Male in deutscher Sprache gehaltenen Rede entgegen. Wenn der Vertreter Frankreichs, Massigli, sich der Sprache Victor Hugos bediene, so wolle er, Nadolny,

die Sprache Kants und Goethes

reden. Deutschland sei auf dieser Konferenz in einer ganz besonderen Lage, die als solche unbedingt Berücksichtigung

finden müsse. Im Gegensatz zu den Behauptungen Masfignis habe er niemals die Absicht gehabt, Anklagen und Vorwürfe zu erheben. Die unleugbare Tatsache stehe aber fest, daß seit 14 Jahren die Unterschrift der übrigen Mächte unter dem Abrüstungsartikel 8 des Völkerbündepaktes stehe und diese Verpflichtung noch immer nicht erfüllt sei.

Die Erklärungen Nadosyns wurden von der Konferenz mit Schweigen aufgenommen. Der amerikanische Sonderbotschafter Norman Davis gab in einigen kurzen Worten seiner Befriedigung über den versöhnlichen Geist der Erklärung Ausdruck.

Zerfall der Partei Stresemanns

Anschluß an die NSDAP

Die Deutsche Volkspartei in Dill, Lahn und Westerwaldgebiet hat in einer Versammlung der Vertrauensmänner und Mitglieder am 26. April beschlossen, die Organisation der Deutschen Volkspartei aufzulösen und den Mitgliedern den Anschluß an die NSDAP zu empfehlen.

Stahlhelm zu Hitler übergegangen

Seldte wurde Nationalsozialist

Der Stahlhelmführer Reichsarbeitsminister Seldte erklärte am 27. April abend in seiner über alle deutschen Sender verbreiteten Rundfunkrede, daß er in die NSDAP eingetreten sei und sich sowie den von ihm geführten Stahlhelm, Bund der Frontsoldaten, der Führung Adolf Hitlers unterstelle. Die Kameraden, die ihm dabei nicht folgen könnten, entbinde er von ihrem Fahnen-eid.

Im Anschluß an die Amtsenthebung Dusterbergs sind der Stahlhelmbundestanzler Wagner, der Pressechef und vier weitere Herren im Bundesamt des Stahlhelm beurlaubt worden.

Änderungen in der SPD

Breitscheid und Hilferding nicht mehr im Parteivorstand

Am 27. April fand in Berlin eine Reichskonferenz der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands statt. Der Parteivorsitzende Wels sprach über die politische Lage

und die nächsten Aufgaben der Sozialdemokratie. Nach mehrstündiger Aussprache nahm die Konferenz einmütig eine Entschließung an, die ein Bekenntnis zu der Notwendigkeit des international zu führenden Kampfes gegen den Kapitalismus enthält. Der Parteivorstand stellte der Reichskonferenz seine Kämter zur Verfügung. Als Parteivorsitzende wurden gewählt die Reichstagsabgeordneten Otto Weis und Vogel, Mitglieder des Vorstandes sind u. a. Aufhäuser, Herz, Künstler, Loebe, Soltmann, Stampfer, Stelling. Nicht wieder in den Parteivorstand berufen wurden u. a. die Reichstagsabgeordneten Dr. Breitscheid, Dr. Hilferding, Bismann, Crispin, Braun, Löwenstein, Grzesinski und Frau Toni Sender.

Tschechoslowakei wirbt um Polens Freundschaft

Außenminister Dr. Beneš sprach am 25. IV. vor beiden Kammern der Nationalversammlung über das Thema „Der Kampf um die Demokratie in der europäischen und in der Weltpolitik“. Besonders hervorzuheben ist, daß Dr. Beneš in seinen Ausführungen ankündigte, daß Verhandlungen über einen polnisch-tschecho-slowakischen Freundschaftsvertrag geplant seien.

Zu Beginn seines Vortrages berührte er das Problem der Revision der Friedensverträge und erklärte, die Autoren der Friedensverträge hätten nicht angenommen, daß man Deutschland und die anderen besiegten Staaten allzulange als geschlagene und Ausgleichspartner behandeln könne. Das Kardinalproblem der gegenwärtigen europäischen Politik bestehe in der Frage, in welchem Punkte das Gleichgewicht als definitiv hergestellt betrachtet werden solle.

Se schärfer die Angriffe auf die Friedensverträge seien, um so mehr seien die neuen Staaten Mitteleuropas darauf angewiesen, sich gegenseitig zu nähern.

Daß es sich hierbei um die Rettung der ganzen neuen Verfassung Europas handle, habe Frankreich als erster Staat im ganzen Umfang begriffen. Was die Politik anlangt, die Italien jetzt verfolge, so sei festzustellen, daß Deutschland, Ungarn und zum Teil auch Oesterreich und Bulgarien sie mit Sympathie betrachteten. In Deutsch-

Heino, der Bauernbub

Frühling.

Von Hermann Tector.

(1. Fortsetzung.)

Nun erzählt Heinos Vater eine Begebenheit aus jener Zeit, als es gerade losging. Er, der Vater, war damals noch jung, da arbeitete auf einem Gut ein Zimmermann. Das war ein Preuße. Eines Tages kommt der Gutsbesitzer selbst und sagt zum Zimmermann: „Habt Ihr schon gehört, daß die Preußen von den Franzosen vollständig vernichtet worden sind?“ Da sieht ihn der Zimmermann bedeutungsvoll an, legt die Art auf die Schulter und sagt: „Herr, dann muß ich fort, um das Vaterland retten zu helfen!“ Und er dreht sich um und will gehen. Da bittet der polnische Edelmann: „Meister, bleibt hier und baut den Stall zu Ende. Es ist nicht so schlimm. Es haben erst kleine Gefechte stattgefunden. Zu einer richtigen Schlacht ist es noch gar nicht gekommen. Ich habe bloß geschmerzt.“ — „Na, dann kann ich ja noch bleiben“, sagt der Zimmermann und geht wieder an die Arbeit. Und Nachbar Krenz lacht darüber und zeigt ein anderes Bild und sagt: „So ist es geworden! Bei Sedan haben sie alle Franzosen eingekesselt und gefangen genommen. Hier ist der französische Kaiser Napoleon, der da mit dem Spießbart und den roten Hosen. Wie er runterschaut. Er schämt sich und kann dem deutschen Kaiser Wilhelm nicht recht in die Augen sehen, weil sie ihn auch gefangen ge-

nommen haben. Bei Sedan nämlich.“ Und nun lachen die beiden Männer wieder, und die Frauen kommen und sehen sich das Bild an, und Heinos Herz schlägt warm: „O, muß das schön gewesen sein, daß man die stolzen Franzosen endlich einmal gedemütigt hat. Das haben die Preußen aber kein gemacht!“ Und die beiden Männer politisieren weiter: „Ja, jetzt möchten sie ja am liebsten wieder Krieg anfangen. Sie können es nicht vergessen, daß ihnen die Deutschen den Hofenboden so voll gehauen haben.“ — „Was werden sie ihnen tun, die Deutschen sind jetzt stark! Hast nicht gehört, wie der Emil Kramer, der doch immer zur Arbeit nach Deutschland geht, erzählt, daß sie rings um Berlin einen breiten Kanal graben mit Brücken darüber, die man aufheben kann. Wenn die Rothosen nicht Ruhe halten, und wieder einen Krieg anfangen, dann wird man sie da hineinlocken, die Brücken weggeschaffen und sie mit Mann und Maus gefangennehmen!“ — „Natürlich, so wird es gemacht!“ — „Und sie sollen durchaus wieder anfangen wollen. In Marokko soll es ja schon losgehen. Daß doch das nicht ruhig sitzen kann!“ — „Die Russen und Japaner sollen sich auch in den Haaren haben.“ — „Darauf schreibt das Sonntagsblatt noch nichts.“

Im Trabe geht es über Felder, Gräben und Raine zum Walde. Am Rande deselben stehen im warmen Sonnenschein die Tannen und duften nach Harz. Im Dicklicht girren die wilden Tauben. Und weiter schreien die Krähen, nichts Gutes ahnend. Buschwindröschen, Weiden, Röhrenschellen werden nicht beachtet. Wer von den Dorfhuben kennt auch Blumen und hat Sinn für ihre Schönheit! Die Krähen, ja! Ihre Kerker müssen aelucht

land bestünden in bezug auf sein Verhältnis zur Kleinen Entente insofern Befürchtungen, als man in der Kleinen Entente ein Mittel der französischen Politik sehe, die auf die

Schaffung einer neuen politischen Konstellation in Mitteleuropa

hinauslaufe, eine Konstellation, die Oesterreich berühren werde und somit einen Anschluß Oesterreichs an Deutschland für unabsehbare Zeit unmöglich machen würde. Immerhin gebe es eine Reihe politischer Faktoren, die die Möglichkeit sehr guter Beziehungen zwischen der Kleinen Entente und Deutschland in Zukunft erhoffen ließen.

Das um so mehr, als die Kleine Entente die Anschlußfrage als ein Problem ansehe, das durch eine Zusammenarbeit der vier Großmächte gelöst werden könne.

Eine definitive Lösung werde von der Kleinen Entente gern akzeptiert werden, allerdings eine Lösung, die von den Großmächten gemeinsam mit der Kleinen Entente und im völligen Einvernehmen mit Oesterreich vorbereitet würde. Die Kleine Entente sehe den Viermächtepakt, wie ihn Italien vorgeschlagen habe,

als einen großen Schritt nach rückwärts

in der Entwicklung Europas an. Was die Frage der Grenzrevision anlange, die im Viermächte-Pakt angeschnitten wird, so müsse darauf hingewiesen werden, daß sie nicht genügend durchdacht sei. Das Verhältnis zwischen der Tschecho-Slowakei und Deutschland, so fuhr dann der Minister fort, werde auch weiterhin gut bleiben. Allerdings sei es immer heikel, in der Nachbarschaft einen Staat zu wissen, der sich in einem Zustand revolutionärer Gärung befinde. Immerhin sei zu hoffen, daß es zu keinen Differenzen kommen werde.

Die Tschecho-Slowakei wolle, so erklärte dann der Minister, sich mit Polen über einen Vertrag einigen, der auf eine ewige oder doch zumindest langbefristete Freundschaft hinauslaufe.

England nahm polnische Kohlenabsatzgebiete fort

Der englische Handelsminister Runciman ließ sich vor dem Verband der englischen Handelskammer über die neu-

en Handelsabmachungen Englands aus. Diese seien für die englische Kohlenindustrie sehr gewinnbringend. So werde Dänemark 80 v. H. seiner Kohle aus England beziehen. Deutschland, Norwegen und Schweden würden ebenfalls England mehr Kohle abnehmen. Viele international eingestellte Leute seien besorgt, daß England den schlesischen und polnischen Gruben einen Teil ihres Absatzgebietes fortgenommen habe. Dies täte ihm in seinen „Völkerbundmomenten“ leid. Die Dänen würden finden, daß englische Kohle genau so gut und billig sei wie die polnische. Runciman kündigte schließlich baldige Handelsabmachungen mit den baltischen Staaten an.

England gegen Rußland

Die „Times“ meldete, daß die englische Regierung die Absicht habe, das Einfuhrverbot für russische Waren, das am 25. April erlassen worden ist, so scharf wie möglich durchzuführen.

Außenminister Simon hat in einer schriftlichen Antwort auf eine Unterhausanfrage mitgeteilt, daß das Einfuhrverbot auf russische Waren aufgehoben werde, sobald die beiden zu Gefängnis verurteilten Widors-Ingenieure Thornton und MacDonald nach England zurückkehren. Voraussetzung sei natürlich, daß die russischen Gegenmaßnahmen ebenfalls zurückgezogen werden.

Parlamentswahlen in Holland

Gewinne der revolutionären Parteien

Am 26. April fanden in Holland die Wahlen zur zweiten Kammer statt. Nach dem uns vorliegenden Ergebnis erhalten an Mandaten u. a.: Die römisch-katholische Staatspartei (Regierungspartei) — 28 (30), die Antirevolutionäre (Regierungspartei) — 14 (12), Sozialdemokraten — 22 (24), Kommunistische Partei 4 (2), Revolutionäre Sozialisten — 1 (0). 38 Parteien, Gruppen und Grüppchen gehen ohne jedes Mandat aus dem Wahlkampf hervor. Die Sozialdemokraten hatten einen Stimmenrückgang um 6 000 auf rund 798 000. Nutznießer dieses Verlustes waren die revolutionären Sozialisten und die Kommunisten. Der niederländische Faschistenbund konnte 17 000 und die Nationalsozialisten 2 000 Stimmen erzielen.

und geplündert werden! Da stehen Birken in frühem düstigen Grün! Krähen kreisen über ihnen. „Ha, da haben wir sie!“ Jetzt wird die Kletterkunst geübt. Rauf auf die hohen Bäume! Jeder sucht sich eine Birke aus, aus deren leuchtendem Grün ein Nest hervordunkelt. Da sind die Eier, schön warm und grau betrüpfelt. Wie fassen sie sich angenehm an! Kein damit in die Hosenentaschen, aber vorsichtig, daß sie nicht brechen. Und oben in den Lüften schreien verzweifelt die Krähenmütter. Herzlose Buben. Roh und grausam! Aber niemand hat in ihnen das Gefühl des Mitleids gehegt und gepflegt, und am wenigsten haben sie es je erfahren, daß man mit Krähen Mitleid haben muß, die sich später ab und zu eine junge Ente oder ein Gänstel aus dem Dorf holen. Abseits steht noch eine schlante Birke, und in ihrer Krone wiegt sich hoch oben ein Nest. Wer wagt es? Wer kommt dort hinauf? Niemand? Da tritt der Herrmann hervor. Er ist sonst nicht lebhaft und rege. Er ist langsam und stumm. Aber nun knüpft er die Lippen zusammen, und spuckt dann in die Hände. Er legt sich mit dem ganzen Körper an den weißen Birkenstamm und geht rückwärts wie eine Raupe hinauf. Höher und höher. Schon ist er fast in der Krone. Die Birke wiegt sich und biegt sich. Die Krähe schreit verzweifelt über dem Baum. Aber niemand beachtet sie. Alle Augen sind auf Herrmann gerichtet. Selbst das Nest ist für einen Augenblick vergessen. Jeder hält den Atem an und staunt über den kühnen Kletterer und wundert sich, daß die Birke nicht bricht. Da ruft einer von den Buben: „Komm herunter, die Krone bricht ab!“ Herrmann schweigt und klettert höher. „Du fällst herunter!“ Er schweigt und klettert. Dann langt er langsam mit einer Hand nach

dem Nest. Die Krähe schreit entsetzt. Er läßt sich durch nichts beirren und holt ein warmes Ei heraus. „Halt einer die Mütze auf!“ Er läßt das Ei fallen. Dann holt er ein zweites heraus und läßt es wieder fallen. Und noch eins, und noch eins. Und die Birke wiegt sich und biegt sich, und er schmiegt sich an ihren Stamm und gleitet vorsichtig wieder herab. Er ist unten, gerettet. Aber in Heino regt sich nun doch das Gewissen, in seiner Seele erwacht Mitleid mit den Vögeln, die über den leeren Nestern verzweifelt schreien. Er nimmt die Eier und haut sie dem Herrmann vor die Füße, daß sie nur so ausspringen. „Du Du! und wenn die Birke gebrochen wäre, dann läßt du da!“ Er zeigt auf die zerfallenen Eier. Alle grinsen. „Nacht Ihr nur alle! Habt Ihr vergessen, wie sich der polnische Junge bei Moosburg totgeschlagen hat, weil er Sperlinge ausnehmen wollte, die auf der Pappel nisteten?“ Nun werden sie still. „Und Sünde ist es auch. Hört Ihr nicht, wie die Vögel schreien?“ Sie johlen alle auf. „Sünde! Der bedauert die schwarzen Deiwels, die immer unsere Rücken holen!“ — „Haut ihn!“ schreit August und will sich auf Heino stürzen. Dieser greift ein Ei aus Rudas offener Mütze und schmettert es dem Angreifer vor die Stirn, daß ihm der Inhalt in die Augen spritzt. Alle lachen wild auf und drängen sich auf Heinos Seite. August aber wischt sich beschämt die Augen aus. „Komm bloß ran, kriegt noch eins!“ August ballt die Fäuste zusammen und knirscht mit den Zähnen. Er ist zwar der Stärkste von allen, aber er wagt es nicht, sie anzugreifen. Also ergibt er sich in sein Schicksal, aber im Innern schwört er ihm Rache zu.

(Fortsetzung folgt).



Ratgeber für Haus und Landwirtschaft Beilage zur Wochenschrift „Der Volksfreund“

Nr. 8

Lodz, Sonntag, den 8. Mai

1933

Was muß man von der zweckmäßigen Pflege des Getreides wissen?

Wenn das Getreide gesät und aufgegangen ist, dann darf der Landwirt noch lange nicht glauben, nun seine Schuldigkeit bis zur Ernte getan zu haben. Vielmehr ist das Getreide auch während seines Wachstums zu pflegen, wenn günstige Ernten erzielt werden sollen. Hierfür gibt es hauptsächlich drei Geräte: die Egge, die Handhade und die Hackmaschine. Die Anwendung dieser Geräte hat einen dreifachen Zweck: Unkrautbekämpfung, eine Behäufelung der Pflanzen und Offenhaltung des Bodens. Daß eine Bekämpfung der Unkräuter, die den Getreidepflanzen Licht, Nahrung und Raum wegnehmen, sehr vorteilhaft ist, leuchtet wohl ein. Bei der Bearbeitung mit Egge und Hade wird das Getreide auch gehäufelt, und das ist für eine ausgiebige Bewurzelung und Bestockung der jungen Getreidepflanzen sehr günstig. Gleichzeitig wird der Boden durch die Bearbeitung auch offen gehalten und damit seine Wasserverdunstung gehemmt. Das Bodenwasser steigt nämlich in feinsten Röhren aus tieferen Schichten an die Oberfläche, um hier zu verdunsten. Werden aber die oberen Erden dieser Röhren durch oberflächliche Bearbeitung des Bodens zerstört, so kann das Bodenwasser nicht bis zur Oberfläche ansteigen und kommt viel besser den Pflanzenwurzeln zugute.

Zuerst werden nun im Frühjahr die Winterjaaten geerntet. Hierdurch wird eine Menge von Unkräutern zerstört und die während des Winters verkrustete Bodendecke auseinandergerissen. Wo der Boden während des Winters stärker verkrustet ist und tiefere Sprünge aufweist, da sind viele Getreidewurzeln freigelegt, hängen in der Luft und müssen vertrocknen. Auswinterungsschäden machen sich mehr oder weniger stark bemerkbar. Hier ist es am besten, mit einer rauhen Walze über die Saat zu fahren. Dadurch werden die Getreidewurzeln wieder an die Muttererde gedrückt, und an der Oberfläche des Bodens wird doch eine dünne Krümschicht geschaffen. Der Auswinterung läßt sich übrigens schon im Herbst gut vorbeugen, wenn das Saatbeet nicht allzu fein hergerichtet wird und kleine Erdbroden an der Oberfläche liegen. Denn zu diesen bleibt der Schnee besser liegen. Sie bilden einen gewissen Schutz gegen Austrocknung und füllen, indem sie zerfallen, auch teilweise die Risse aus, die der Frost hervorgerufen hat.

Auch Frühjahrsjaaten, die eben erst aufgelaufen sind, werden zweckmäßig mit feinen Eggen bearbeitet. Das ist besonders dann anzuraten, wenn vorher gewalzt worden war. Durch das Walzen konnte nicht nur das Getreide besser auflaufen, sondern mit diesem zugleich auch die feinen, an der Erdoberfläche liegenden Unkrautsamen. Sobald daher die Saatreihen zu sehen sind, läßt man eine feine Saalegge womöglich doppelt über das Feld gehen. Dadurch wird die Bestockung und das Wachstum der Saat in ganz vorzüglicher Weise angeregt. Die feinen Unkrautlämmerlein aber, die durch das vorangegangene Walzen zum Auflaufen gebracht worden sind, liegen nun in unzähligen weichen Häuten da und müssen absterben. Diese

Gegenarbeit ist ein einfaches, billiges und vorzügliches Mittel zur Unkrautbekämpfung, und insbesondere werden Kornblume und Hoderich in geradezu tödlicher Weise getroffen.

Die beste Maßnahme zur Pflege der Saaten ist übrigens eine Handhade. Wo — wie in kleinen und kleinsten Betrieben — hierzu die nötigen Arbeitskräfte vorhanden sind und sich die Anschaffung einer Hackmaschine nicht lohnen würde, da versäume man nicht, eine Handhade zu geben. Sonst ist aber unter den jetzigen Verhältnissen die Handhade meistens zu teuer; oft fehlt es aber auch an den nötigen Arbeitskräften hierzu. Dann ist mit der Maschine zu haben. Heutzutage gibt es auch für kleinere Betriebe gut arbeitende und entsprechend billige Hackmaschinen. Überall, wo nach neuzeitlichen Gesichtspunkten gewirtschaftet wird, wo also der Boden sich in entsprechendem Düngungs- und Kulturzustand befindet, da sind die Voraussetzungen für die Weithaat und das Hacken des Getreides gegeben. Die Hackmaschine gehört mit zu den gewinnbringendsten Geräten in der Landwirtschaft, nicht nur für die großen, sondern auch für die bäuerlichen Betriebe.

Obst- und Gemüsegarten, Blumenzucht

In welcher Tiefe legt der Matkäfer seine Eier?

In Anbetracht dessen, daß heuer ein besonderes Matkäferjahr zu erwarten ist, ist es zu erfahren, wie tief das Matkäferweibchen eigentlich seine Eier in den Boden legt. Den jüngsten Untersuchungen von Janke zufolge, hängt dies hauptsächlich von der jeweiligen Beschaffenheit des Bodens ab. In durchschnittlich gutem, wie etwa mit Rasen bewachsenem Boden, bringt das Matkäferweibchen seine Eier in einer Tiefe von nur 10 Zentimeter unter; handelt es sich aber um stark mit Steinen durchsetztes Ackerland, so legt es die Eier wesentlich tiefer, und zwar bis zu 20 und 23 Zentimeter tief, während in Mistbeeteerde die Eier gar in Tiefen bis zu 40 Zentimeter gefunden werden. Um die Engerlinge auszurotten, wird der Boden am besten gepflügt und geeget, worauf sofort aus der freigelegten Erdscholle die Engerlinge herausgeholt werden, wobei auch Hühner gute Dienste tun, da gerade die Hühner den Engerlingen eifrig nachstellen. Noch mehr Engerlinge kann allerdings der Maulwurf vertilgen, der an einem einzigen Tage ungefähr das Vierfache seines Körpergewichts, das heißt etwa 150 Engerlinge, fressen kann.

Die Kirzblattwespe.

Die Wespe hat eine Flügelspannung von 1,5 bis 2 cm, ist also ein großes Tier. Die Beine sind weißgrau, die Körperlänge beträgt 7—8 mm. Im Frühjahr nach dem Baubaustrieb beginnt die Fliege zu schwärmen und legt ihre Eier an das Laub der verschiedensten Obstbäume, mit besonderer Vorliebe allerdings an das von Kirzblättern, Birnen und auch Himbeersträuchern. Gewöhnlich werden die Eier an die Unterseite der Blätter gelegt und es entwickeln sich daraus sehr schnell die sogenannten Afterrau-

pen. Diese fressen zunächst das weiche Gewebe an der Blattunterseite weg, lassen aber die verberren Adern zurück, so daß nach einiger Zeit das Blatt wie skelettiert aussieht. Die Maden sind, wenn sie ausgewachsen sind, ungefähr 8 mm lang, häuten sich wiederholt und sehen glänzend schwarz oder schwarz-olivgrün aus. Ihre Gestalt ist teufelförmig. Dieser Schädling tritt in manchen Jah-



Fressende Maden der Kirschblattwespe.

ren massenhaft auf und richtet dann durch Beschädigung des ernährenden Laubes beträchtlichen Schaden an. Zur Verpuppung begeben sich die Maden in einen Schlupfwinkel am Erdboden, verpuppen sich dort und erscheinen in zweiter Generation schon wenige Wochen später, gewöhnlich Juli bis August. Sind die Jahre sehr warm und der Vermehrung dieses Schädlings sehr günstig, tritt auch wohl eine dritte Generation auf. Das sind dann die Jahre mit Massenaufstreten und schwerster Schädigung. Bekämpfung erfolgt durch Spritzen mit Nikotinseifenbrühe oder Arsenmitteln. Im kleinen Garten wird man sich darauf beschränken, die Pflanzen abzusuchen und die Tiere zu töten.

Berücksichtigt der Kunstdünger die Güte der Gemüse?

Die sog. Kunstdünger, die man besser als Handelsdünger bezeichnen sollte, enthalten die Nährstoffe in derselben oder ganz ähnlichen Form, wie die Naturdünger (Stallmist, Jauche usw.). Beide Arten von Düngern sind, obwohl äußerlich verschieden, Rohstoffe, die in löslicher Form von den Pflanzenwurzeln aufgenommen und zu den Blättern geleitet werden; hier findet durch Assimilation die Umbildung der rohen Nährstofflösungen in Aufbaustoffe (Zucker, Stärke, Eiweiß) statt. Durch mehrfache chemische Umsetzungen in der Pflanze werden die Nährstofflösungen zuletzt in ganz reine, von schädlichen Beimischungen befreite Stoffe zerlegt, ganz gleich, ob der ursprüngliche Rohstoff ein Natur- oder Handelsdünger war.

Allerdings gebraucht die Pflanze zu dieser mehrmaligen chemischen Umsetzung Zeit; fehlt es ihr an dieser, so kann sie die rohen Nährstoffe nicht genügend verarbeiten (assimilieren). Genießen wir derart gedüngtes Gemüse, so essen wir die „unverdaulichen“ Nährstoffe mit. Ein solches Gemüse ist minderwertig, fad im Geschmack und wenig bekömmlich. Es verursacht Blähungen und ist zum Sterilisieren (Konservieren) kaum zu verwenden. Also heißt eine der wichtigsten Regeln bei der Düngung überhaupt: „Dünge rechtzeitig!“ Soweit hier die Kunstdüngung in Betracht kommt, verabreicht man die Kunstdüngemittel im allgemeinen kurze Zeit vor der Saat oder Pflanzung. Das gilt z. B. für die Düngung mit Kalidüngesalz, schwefelsaurer Kalimagnesia, Superphosphat, schwefelsaurem Ammoniak usw.

Wir müssen bei jeder Düngung, mag sie heißen, wie sie will, immer vor Augen haben, daß die Erzeugnisse zur vollen, gesunden Entwicklung die 4 Kernnährstoffe: Kali, Stickstoff, Phosphorsäure und Kalk brauchen, und daß wir diese Nährstoffe den Pflanzen in Form von Handels- und Naturdüngern in entsprechenden Mengen zuführen müssen. Jeder dieser Nährstoffe hat im Leben der Pflanze wichtige Aufgaben zu erfüllen; alle vier zusammen erzeugen in Verbindung mit anderen Kulturmaßnahmen reiche Mengen von Qualitätsgemüse.

Wenn daher die Handelsdünger einen irgendwie schädigenden Einfluß auf das Gemüse ausüben, so liegt dies nicht am Handelsdünger, sondern an den Menschen, die ihn falsch anwenden.

Ratschläge für die Erdbeerernte



Die Erdbeere ist eine so beliebte und wohlgeschmeckende Frucht, daß sie heute in keinem Garten mehr fehlen sollte, besonders, da die Frucht zu einer Zeit reift, wenn sonst noch nicht viel Obst zu haben ist. Es darf aber kein Regenwetter einsetzen, denn der Regen bringt den reisenden Früchten gewiß Schaden. Besonders schlimm ist es, wenn die Früchte auf dem Boden liegen, denn dann werden sie beschmutzt, wohl auch von einem gefährlichen Schimmelpilz befallen, der in kurzer Zeit einen großen Teil der Ernte vernichtet. Deshalb sollte man nicht versäumen, alle Erdbeerfrüchte rechtzeitig zu unterlegen, entweder mit Holzwolle, was das einfachste und beste ist, oder mit Moos oder ausgehobener alter Mistbestorde, die dann später gleich zum Düngen dienen kann. Auch Torfmull dient als Unterlage. Nur hat er den Nachteil, daß er die Feuchtigkeit lange festhält und dadurch die Fäulnis der Früchte begünstigt. Man kann auch gut verzinkte Eisendrahtstützen unter die Fruchtstiele stellen, damit sich die Früchte darauf legen (wie unsere Abbildung zeigt). Doch sind diese Stützen etwas teuer.



Ein verzinkter Eisendraht dient als Stütze für reisende Früchte.

Das Pfücken der Früchte muß immer am frühen Morgen geschehen, niemals in der Mittagshitze. In der Mittagshitze verlieren die Erdbeeren alles Aroma und schmecken fad und wässrig. Man darf die Früchte beim Pfücken möglichst gar nicht mit der Hand berühren. Man faßt den Fruchtstiel mit Zeigefinger und Daumen und knipft den Stiel dicht hinter der Frucht ab. Will man die Beeren einige Zeit aufbewahren, so lege man sie auf ein Brett, so daß sie sich gegenseitig nicht drücken. Meist wird man wohl die besten Früchte zum Rohessen verwenden, die kleinen und geringwertigen aber einmachen.

Sehr empfehlenswert ist die Verwendung der Erdbeeren zur Saftgewinnung. Die Haltbarmachung geschieht aber nicht durch große Zuckerbeigaben, weil dadurch das feine Fruchtroma verloren geht, sondern durch Sterilisieren im Dampfentfasser. Hier genügt schon ein geringer Zuckerzusatz, etwa 100 Gramm auf ein Liter Saft.

Gleich nach der Ernte muß man an die Pflege der abgeernteten Beete denken. Die Pflanzen müssen ausgelichtet, in Reihen gestellt und gegraben werden. Jetzt macht man auch Neuanlagen, da sich die alten Pflanzen gewöhnlich schon nach drei Jahren erschöpfen. Bei der Auswahl der neuen Setzlinge muß man sehr vorsichtig zu Werke gehen. Man sollte sie nur von solchen Pflanzen nehmen, die sich durch besondere Fruchtbarkeit und Güte ausgezeichnet haben. Man muß diese Pflanzen schon zur Zeit der Blüte und Ernte kenntlich machen, vielleicht durch Beisteden eines Stabes. Alle unfruchtbaren und schlechten Stücke soll man aus dem Beet entfernen.

Ruß ist kein Düngemittel!

Es ist ein weit verbreiteter Irrtum, daß Ruß ein ausgezeichnetes Düngemittel sei. Ruß ist aber nichts weiter als verbrannte Kohle und Kohlenstaub. Es wäre also dasselbe, als wollten wir Kohle zu Pulver zermah-

len und damit düngen. Kohlenruß enthält nach Dr. A. Thiele 50—75% Kohlenstoff, 12—20% Teeröle, 2—6% Ammoniak und bis zu 7% Kalkmengen, die aus dem Schornstein stammen, daneben geringe Mengen Kali und Phosphorsäure. In der Hauptsache sind also Kohlenstoff und Teeröle im Ruß enthalten. Kohlenstoff ist aber kein Pflanzennährstoff, denn was die Pflanze an Kohlenstoff benötigt, entnimmt sie der Luft in Form von Kohlenensäure. Für die im Ruß enthaltenen Teeröle hat die Pflanze aber überhaupt keine Verwendung. Tatsache ist aber, daß die Schadeninsekten die mit Ruß besetzten Gemüßebeete meiden. Jedenfalls werden sie durch den Geruch der Teeröle abgestoßen. Infolgedessen können sich die Pflanzen besser entwickeln. Also ist der Ruß nicht als Düngemittel wachstumsfördernd, sondern als Abwehrmittel gegen die Schädlinge von Bedeutung. Ursache und Wirkung werden hier also verwechselt.

Etwas von der Lilie.

Für die Kultur am ausichtsreichsten sind die europäischen Lilien, ferner die japanischen und die des gemäßigten Nordamerika. Man unterscheidet Sommer- und Herbstblüher. Viele Sorten bilden Uebergänge in der Blütezeit, so daß man bei richtiger Sortenwahl eine ununterbrochene Lilienblüte vom Juni bis in den Herbst erzielen kann. Für die Herbstblüher ist die beste Pflanzzeit das Frühjahr. Die für alle Zwiebelgewächse nötige Ruhezeit tritt hier erst Mitte Oktober ein. Die Sommerblüher haben ihre Ruhe- und Pflanzzeit im August.

Bei den meisten Lilienarten ist die Herbstpflanzung zu bevorzugen. Kann eine Herbstpflanzung nicht ermöglicht werden, so schlägt man die Zwiebeln in feuchten Sand ein oder setzt sie in kleine Töpfe mit gutem Abzug und recht sandiger Erde. Dieses Verfahren muß auch für alle empfindlichen Sorten angewandt werden. Die Zwiebel soll nicht austreiben, aber auch nicht austrocknen.

Alle Lilien sollen längere Jahre an Ort und Stelle bleiben, nur dann werden sie sich zu voller Schönheit entwickeln. Pflanzung wird nur, wenn man ein Nachlassen der Blüte feststellt oder die Bildung der Brutzwiebeln zu stark wird.

Landwirtschaftliches

Sachgemäße Düngung der Runkelrübe.

Unter den Futterrüben stellt die Runkelrübe an die Nährkraft des Bodens die höchsten Anforderungen. Eine Hektarernte von 800 dz Rüben mit Blättern entzieht dem Boden im Mittel

- 163 kg Stickstoff,
- 294 kg Kali,
- 75 kg Phosphorsäure.

Aus diesen Zahlen ersehen wir, daß die Runkelrübe viel Stickstoff, sehr viel Kali und im Verhältnis dazu nur wenig Phosphorsäure braucht. Die Grunddüngung beim Aufbau der Runkelrübe bildet der Stallmist, der aber in keinem Falle genügt, um das hohe Nährstoffbedürfnis der Runkelrübe zu decken; es ist daher eine Beidüngung mit Handelsdüngern unerlässlich.

Das Kali wird am zweckmäßigsten als Kalinit gegeben, weil das im Kalinit enthaltene Kochsalz (Chloratrium) ebenfalls günstig auf den Massenertrag wirkt. Neben Stallmistdüngung gibt man auf 1 ha 600—800 kg Kalinit. Den hohen Stickstoffbedarf deckt man zweckmäßig mit einer Gabe von 200—250 kg Ammoniak bzw. 150—200 kg Montansalpeter auf 1 ha. Die Phosphorsäure gibt man namentlich im Frühjahr als Superphosphat, weil die jungen Rübenpflanzen schnell aufnehmbare Phosphorsäure brauchen, um rasch über die durch Feinde bedrohte Jugendentwicklung hinauszukommen. Neben Stallmist verabreicht man auf 1 ha etwa 150—200 kg Superphosphat. Die genannten Handelsdünger werden möglichst zeitig, etwa 3—4 Wochen vor der Saat, nach guter Vermischung oder auch einzeln ausgestreut und nur flach untergebracht bzw. eingeeget.

Reizen bei Schweinen. Bisweilen sieht man auf dem Lande, daß sich unter dem Schweinestall gleich die Jauchengrube befindet. Die Decke der Grube ist betoniert und

darüber noch ein Mauerstein stark gepflastert. Gefüttert wird Magermilch, Gerste und Roggenstroh. Bisweilen erkranken hier Schweine so stark an Reizen, daß sie geschlachtet werden müssen. Was ist die Ursache? — Die Schweine liegen in den geschilderten Verhältnissen zweifellos zu kalt und feucht. Man bringe wenigstens eine Holzpritsche an, damit die Körperwärme erhalten bleibt. Eine geringe Menge Fischmehl soll gut gegen Rheuma usw. sein.

Kleintierzucht

Die Angora- oder Perserkatze.

Der milde Blick des abgebildeten Tieres läßt schon erkennen, daß wir es bei der Angora- oder Perserkatze mit einem gutmütigen Tiere zu tun haben. Die starke Halskrause, die man fast als Mähne bezeichnen könnte, gibt dem Tiere etwas Patriarchalisches, Hoheitsgebietendes. Dieser imposante Kopf ist die Krönung eines kräftigen, geschmeidigen Körpers, der zuweilen, wenn die Kräze sich zusammengerollt hat, wie ein Wollballen erscheint. Das äußerst lange, seidenweiche Haar hat ihr ja auch den Namen Angorakatze eingebracht. Obwohl man auch sonst einigen Tierassen, die recht langes Haar



PERSER- ODER ANGORAKATZE

haben, diesen Beinamen gibt, z. B. Angorakätzchen, Angorameerschweinchen usw., so stammt unsere Angorakatze aber tatsächlich aus Angora, von wo sie bereits am Anfange des 16. Jahrhunderts nach Italien kam. Wenn auch das Kleid der Perserkatzen meist reinweiß ist, wovon sich die fleischfarbenen Lippen stark abheben, so gibt es doch auch Angorakatzen, die mehr oder weniger grau oder gelb aussehen, bei denen auch beide Farben ineinanderfließen.

Die Angorakatzen sind gegenüber den gewöhnlichen Hauskatzen behäbiger und schwerfälliger, also, nach der Meinung ihrer schönen Besitzerinnen, eigentlich auch zu schade, Mäuse zu fangen. Dafür aber sind die Angorakatzen ungemein klug, treu und über alle Maßen anhänglich, also Schmelzkatzen im wahrsten Sinne des Wortes.

Die Einstreu im Geflügelstall.

Das beste Strematerial für den Geflügelstall ist die Torfstreu. Ich streue nun schon jahrelang Torfmüll, aber von einer nachteiligen Wirkung habe ich noch nie etwas gemerkt — im Gegenteil, die Torfstreu hat nach meiner Ansicht nur Vorteile. Was den Schnupfen der Hühner anbelangt, so wirkt Torfmüll hier unbedingt vorbeugend. Es ist ja bekannt, daß gerade die Ammoniakdämpfe des Kotes die Schleimhäute stark reizen und somit leicht Schnupfen hervorrufen. Diese schädlichen Dünste werden durch Torf restlos aufgesogen, und dadurch wird der Torfdünger recht wertvoll.

Die Stickstoffbindende Eigenschaft des Torfes macht man sich heute auch in der Landwirtschaft zunutze. Auch hier streut man die Großviehställe mit Torf ein, um den wertvollen Stickstoff zu erhalten. Das Lagern des Torfes nimmt viel weniger Raum in Anspruch als beim Stroh, das man anderweitig besser verwerten kann. Bei Anwendung von Torfstreu wird man also stets gute Luft im Stalle haben. Die Streu hält sehr lange Zeit vor. Der Kot fettet sich mit der Torfstreu zu einem festen Ballen zusammen. Diese Ballen kann man mit einem Rechen entfernen und so die Streu stets sauber halten.

Auch die Kotbretter werden mit Torf bestreut, sie lassen sich dann viel leichter sauber halten. Ansteckende Krankheiten treten in so behandelten Ställen selten auf. Die Humusäure des Torfes schwächt nämlich die Krankheitserreger. Ebenso wird das Ungeziefer ferngehalten. Die Torfstreu erübrigt aber nicht eine Desinfektion des Stalles.

Das Ueberschlagen

des Auslaufs usw. seitens der Hühner läßt sich u. a. auch durch das Anlegen von Flügelklammern, wie wir sie im Bilde vorführen, verhindern. Diese bestehen aus einem federnden Blechstreifen, der auf der Innenseite mit halbrunden Ausschnitten versehen ist. In die Ausschnitte pas-



sen die Schwungfedern des Flügels hinein. Beim Anlegen der Klammern werden die beiden Backen durch eine Schraube zusammengedreht. Die geklammerten Federn sind bei ruhigem Verhalten des Huhnes nicht sichtbar, da sie unter den kleinen Schwungfedern liegen, so daß auch Raselhühner in Form und Feder keinen Nachteil erleiden.

Diphtherie beim Geflügel

Ist eine Krankheit, die mit der Diphtherie des Menschen nur den Namen gemein hat. Die Krankheit wird durch einen Spaltpilz hervorgerufen, wodurch eine seuchenhafte Schleimhautentzündung entsteht. Besonders sind es Hühner und Tauben, die von der Krankheit heimgesucht werden. Dabei sind wieder junge Tiere und die der hochgezüchteten Rassen am empfänglichsten. Die Nasenhöhle zeigt einen Ausfluß, den die Tiere durch Schleudern des Kopfes zu entfernen suchen. Oft werden auch Kehlkopf und Luftröhre stark befallen, so daß Atemnot eintritt. Auch die Augen erkranken zuweilen. Die kranken Stellen werden mit einer Lösung von 1-2 Teilen Kreolin auf 100 Teile Wasser bepinselt. (Augen schützen!).

Das oft empfohlene „Reisetz des Pips“ ist eine unnötige Tierquälerei und hilft nicht im geringsten. Kranke Tiere sind von den gesunden abzusondern, neu gekaufte Geflügel soll stets erst vier Wochen hindurch beobachtet werden, ehe es mit den vorhandenen zusammen-

gebracht wird. Die Diphtherie wird auch Pips, Bräune, Kroup, Koz, Schnörchel, bösariger Schnupfen oder ansteckende Augenentzündung genannt.

Züchtungen benötigen zum guten Gedeihen eine Schwimmgelegenheit. Sie braucht allerdings nicht groß zu sein, eine Wasserfläche von einigen Quadratmetern genügt. Ferner ist darauf zu achten, daß den Enten überhaupt nachts ein trockener Stall mit reichlicher Einstreu zur Verfügung ist. Torfmüll als Einstreu hat sich auch im Entenstall bestens bewährt.

Bienenzucht

Anordnung der Eier in den einzelnen Zellen.

Die Königin befruchtet die Zellen nach einem genauen Schema. Die von einer Königin gelegten Eier stehen am ersten Tage auf dem Grunde der Zellen etwas geneigt; am zweiten Tage neigen sie sich mehr und mehr, liegen am dritten Tage auf dem Zellenboden, plagen, und es kommt aus ihnen eine Made heraus. Das zu wissen ist für jeden Imker wichtig. Diese Anlage des Brutnestes ist die beste Garantie dafür, daß die Völker weiseltrichtig sind. Finden sich mehrere Eier in einer Zelle, so ist die Königin entweder schon recht alt oder „giste“ geworden, d. h. sie legt nur mehr unbefruchtete Eier. Oder die Mehrzahl der Eier kann auch daher rühren, daß das Wobler noch recht jung ist und die Königin instinktiv keine größere Fläche befruchten will.

Sind aber die Eier am Rande der Zellen angepappt, so stammen sie von eierlegenden Arbeitsbienen. Infolge ihres bedeutend kürzeren Hinterleibes ist es diesen nicht möglich, die Eier auf dem Zellenrunde abzusetzen. Solche Völker werden im Frühjahr notiert und bei der nächsten sich bietenden Gelegenheit einer genauen Durchsicht unterzogen. Werden sie als weisellos befunden und können sie noch 3-4 Ganzrahmen ausgiebig besetzen, so wird ihnen eine begattete Königin zugeföhrt. Weisellose Schwärme werden mit anderen, völlig gesunden Völkern vermischt.

Weinbau und Kellerwirtschaft

Vom Rhabarberwein.

Der Rhabarber bringt im Frühling das erste Kompott. Er ist aber nur solange begehrt, als andere Früchte noch nicht gereift sind. Wenn erst die Erdbeeren rot werden, dann können wir die Blattstiele des Rhabarbers anderweitig verwenden, und zwar gibt der Saft aus den Stielen einen guten Wein. Doch müssen bei der Bereitung von Rhabarberwein einige Besonderheiten beobachtet werden.

Mancher Rhabarber, vornehmlich die starkwüchsigen Sorten, geben dem Wein einen krautigen Geschmack. Um das zu verhüten, überbrüht man zunächst die Stengelteile, die dann zermahlen oder zerstampft werden. Wer eine gute Obstpresse hat, der wird anschließend den Saft abpressen, andernfalls kann man den Brei mit etwa 1/2 Liter Wasser auf 1 Kilogramm Stengelteile erst einige Tage angären lassen. Der ohne Wasserzusaß gepresste Saft erhält dann auf 1 Liter 1/2-3/4 Liter Wasser. Soll es ein leichter Wein werden, so kommen auf den Liter des verdünnten Saftes 150-200 Gramm Zucker. Unter 150 Gramm Zucker herunterzugehen, ist nicht ratsam, weil zu leichter Wein der Gefahr des Verderbens durch Rohm- oder Essigpilze unterliegt. Soll der Saft süß vergoren sein, so gibt man auf den Liter Ansatz 330 Gramm Zucker.

Damit der Saft gut in Gärung gerät, ist bei Rhabarber noch mehr als bei anderen Früchten der Zusaß einer reingezüchteten Hefe notwendig. Außerdem gebe man zur Ernährung der Hefe Chlorammonium oder ein Gärfaß, wie es im Handel zu haben ist. Rhabarberwein ist der erste Wein, den wir im Jahre ansehen. Aber er ist nicht immer der erste, der auf Flaschen gefüllt werden kann, da die Klärung manchmal lange dauert. Mit einer Schöpfung mit Gelatine u. a. ist aber seltener eine künstliche Klärung möglich, so daß in den meisten Fällen, wo der Wein trüb blieb, nur ein Filtrieren hilft.

Unerwartetes Wahlergebnis in Spanien Verluste der Regierungsparteien

Nach einer Erklärung des Innenministers soll der bisherige Eindruck der Ergebnisse für die Stadtratwahlen dahin gehen, daß die Wahl den Rechtsparteien, also der Opposition, günstig gewesen zu sein scheint. Aus der Provinz Madrid liegen von 56 Wahlbezirken 48 vor. Die Regierungsparteien verzeichnen 80 Sitze, davon 65 für die Sozialisten, während die Opposition 189 Sitze, davon 124 für die Radikalen, erhielt. In der Provinz Valencia haben die radikalen Richtungen die absolute Mehrheit erzielt. In den Provinzen Bajadoz und Saem scheinen die Sozialisten am erfolgreichsten zu sein. In Navarra erhielten die Traditionalisten und die Nationalisten einen überwältigenden Sieg.

Regierungspropaganda mit 100 gebratenen Ochsen

Wie in Serbien die Staatsbürger in eine Versammlung gelockt werden.

Nach Meldungen aus Nisch sind dort für eine Versammlung der neugegründeten Regierungspartei große Vorbereitungen getroffen worden. Die Teilnehmer an diesem Meeting aus den verschiedenen Landesgebieten werden durch 62 Sonderzüge im Laufe des heutigen und morgigen Tages unentgeltlich nach Nisch gebracht werden. Die Zahl der Besucher wird auf 90 000 veranschlagt. Die Nischer Bäckereien wurden angewiesen, an 100 000 Laib Brot zu backen. Außerdem werden für die Teilnehmer hundert Ochsen am Spieß gebraten werden.

Das Banater Deutschtum einig

Am Ostersonntag wurde, der „Czernowitzer Deutschen Tagespost“ zufolge, im Banat die Wahl für den Deutschen Volksrat durchgeführt. Das Banater Deutschtum hat bisher unter allen deutschen Siedlungsgebieten das am wenigsten einheitliche Bild. Nicht alle politischen Gruppen und Schattierungen hatten sich bisher, wie etwa in der Bukowina oder in Siebenbürgen, dem Volksrat unterstellt. Manche Gruppen gingen politisch selbständig vor und dadurch litt nicht nur die politische Schlagkraft der Banater Volksgenossen, sondern auch die Einheitlichkeit der ganzen deutschen Minderheit in Rumänien. Es ist deswegen erfreulich, daß nunmehr im Banat eine Aenderung zum Guten vor sich gegangen zu sein scheint. Wesentlich ist dabei, daß sämtliche Parteien sich schriftlich und ehrenwörtlich verpflichtet haben, sich zur einheitlichen deutschen Volksorganisation zu bekennen, keiner fremdnationalen Partei anzugehören und sich den Beschlüssen des Deutschen Volksrates zu unterwerfen. Binnen 2 Monaten wird nun der Banater Volksrat zusammentreten, um das Grundgesetz der Banater Volksorganisation zu bestimmen. Eine zweite sehr erfreuliche Tatsache war es, daß die Wahlbeteiligung verhältnismäßig sehr stark war. Ueber 46 000 deutsche Männer sind am Ostermontag ohne Stimmzwang im Banat zur Wahlurne geschritten, um sich zur deutschen Volksorganisation zu bekennen. Beispiellose Ruhe und Ordnung herrschte überall. Kein einziger Zwischenfall störte den Wahlgang. Man brauchte keine Gendarmen, keine Ordner, keine Richter, keinen amtlichen Apparat. Selbst aus den kleinsten Gemeinden sind die Wahlprotokolle, oftmals durch einfache schlichte Bauern- und Arbeiterhände gefertigt, einwandfrei eingelangt.

Wann werden wir Deutschen Polens so weit sein?
— D. Bfrd.

Sfowjetrussische Arbeit

Die politische Polizei kam einer großen Spionageaktion auf die Spur, an der zahlreiche Staatsbeamten beteiligt waren. Es wurden insgesamt 14 Personen ver-

haftet, außerdem fand man ein Verzeichnis von Personen, die aus Sfowjetrußland Unterstützungen erhielten.

150 Millionen für öffentliche Arbeiten

Das amerikanische Repräsentantenhaus nahm mit großer Mehrheit die Regierungsvorlage über den Ausbau des Großkraftwerks Musclehoals sowie über die Aufzucht, Regulierung und Meliorierung des gesamten Tennessee-Flußgebietes an.

Die Vorlage erfordert vorläufig Staatsmittel in Höhe von 150 Millionen Dollar.

Peking und Tientsin werden besetzt

Der japanische Bevollmächtigte in Tschangtschun, General Muto, erklärte, daß die Nachricht von der angeblichen Zurückziehung der japanischen Truppen aus Nordchina und dem Verzicht auf ein Vorgehen gegen Peking und Tientsin nicht den Tatsachen entspreche. Die japanische Armee werde Peking gemeinsam mit der mandchurischen Armee besetzen. Damit werde die mandchurische Frage erst endgültig gelöst werden und der Lyttton-Bericht, der die politische Lage nur ungünstig gestaltet habe, werde endlich erledigt sein.

In der japanischen Konzession in Tientsin befindet sich seit einigen Tagen eine Geschäftsstelle der Mandschukuo-Regierung in Tschangtschun.

Sür Herz und Gemüt

Mailied

Die Luft ist blau, das Tal ist grün,
Die kleinen Maienglocken blühen,
Und Schlüsselblumen drunter;
Der Wiesengrund
Ist schon so bunt,
Und malt sich täglich bunter.

Drum komme, wem der Mai gefällt,
Und freue sich der schönen Welt
Und Gottes Vatergüte,
Die solche Pracht
Hervorgebracht,
Den Baum und seine Blüte.

Chr. Ludw. Heinz. Höltz.

Gustav Adolfs Königsschatz nach 300 Jahren aufgefunden!

Ungeheures Aufsehen erregt zurzeit in Schweden die Auffindung eines riesigen Gold- und Edelsteinschatzes in Gotthland, der aller Wahrscheinlichkeit nach mit dem im Jahre 1633 verschwundenen Schatz des großen Schwedenkönigs Gustav Adolf identisch ist. Es handelt sich um Juwelen, Münzen und Goldarbeiten, die einen Millionenwert darstellen und zu den reichsten Funden der Geschichte gehören.

Die Schatztruhe im Kartoffelacker.

Der glückliche Finder des Schatzes ist der 42jährige Landmann Jansson, der in der Nähe des Pfarrhofes der Gemeinde Kroppe einen Besitz von einigen Morgen Land sein eigen nennt. Jansson arbeitete vor einigen Wochen frühmorgens in seinem Gemüsegarten und war gerade mit dem Aufhacken seines Kartoffelackers beschäftigt, als die Hacke plötzlich auf etwas Hartes stieß und zurücksprang. Der Bauer glaubte zunächst, auf einen großen Stein gestoßen zu sein, und wollte den Störenfried herausgraben. Wie groß war aber sein Erstaunen, als er nach halbstündiger schwerer Arbeit eine eiserne Truhe von dreiviertel Meter Breite und einem halben Meter Höhe aus der Erde barg. Er mußte seine Frau zu Hilfe rufen,

um den schweren eisernen Schrank nach Hause zu bringen. Dort öffnete er ihn in mühsamer Arbeit. Als er endlich den Dedel öffnete, traute er kaum seinen Augen.

Unermeßliche Schätze an Gold und Juwelen.

Da blickten ihm Diamanten entgegen, das Gold schwerer Ketten und Armbänder glitzte in unheimlichem gelben Glanz; silberne Kreuzfuge, mit Edelsteinen verzierte schwere Pokale, uraltes venezianisches Porzellan-geschirr, aus Gold und Silber getriebene Figuren lagen in Reich und Glied nebeneinander. Und in einem abge-sonderten Fach der Truhe fand er eine große Menge von Goldmünzen, insgesamt 378 Stück Kostbarkeiten.

Der Bauer und seine Frau standen wie betäubt da und wußten nicht, wie sie sich angefaßt dieses königlichen Vermögens verhalten sollten. Eins war Jenßon sofort klar; daß der Schatz schon seit uralter Zeit in der Erde liegen mußte, da das Grundstück sich schon seit Jahrhunderten im Besitz seiner Familie befand und schon sein Ur-ahn im 17. Jahrhundert dieses Fleckchen Erde bearbeitet hatte. Andererseits konnten die Kostbarkeiten nur einem ganz Großen des Landes gehört haben, so daß ein Verschweigen des Fundes ihm unmöglich schien. Er zeigte die Auffindung des Schatzes bei der Behörde an.

Nach der Schlacht bei Lützen...

Bald fand sich auf dem Bauernhof eine Kommission des Nationalmuseums von Stockholm ein und sah sich die einzelnen Stücke näher an. Die Verblüffung der gelehrten Herren kannte keine Grenzen. Die Geschmeide sind zumeist edelste Arbeit aus der späten Gotik, aber es befinden sich darunter auch Kunstwerke, die die Meisterhand von Künstlern aus dem 12. und 13. Jahrhundert verraten. Nach genauer Untersuchung der Sammlung hegten die Sachverständigen keinen Zweifel mehr, daß die gesamten 378 Stücke aus der Schatzkammer eines schwedischen Herrschers stammen mußten. Nun erinnerte man sich daran, daß der sogenannte Waja-Schatz, eine Sammlung von Kostbarkeiten der ältesten Könige Schwedens, vor dreihundert Jahren spurlos verschwunden war. Sein letzter Besitzer war König Gustav Adolf gewesen, der Held des 30-jährigen Krieges, der im Jahre 1632 bei Lützen in der siegreichen Schlacht gegen Wallenstein fiel. In den Wirren nach dem Tode des Königs kam der Waja-Schatz abhanden und war trotz allem sorgfältigen Suchen seiner Nachfolger niemals mehr zu finden gewesen. Aller Wahrscheinlichkeit nach, handelt es sich jetzt um die Wiederauffindung dieses Schatzes.

Das Nationalmuseum hat bereits beschlossen, den Fund als Nationaleigentum zu erklären und in Besitz zu nehmen. Der Finderlohn wird aber, entsprechend der großen historischen Bedeutung, so reich bemessen werden, daß der Landmann Jenßon seine Tage als wohlhabender Mann wird beenden können.

Frühlingslied

Ein kleines Lied, wie geht es nur,
Wo ist das Lied erklingen?
Die Lerche hat es auf der Flur
Zum erstenmal gesungen.

Das Bächlein griff das Liedchen auf
An hoher Bergesquelle
Und trug es dann im raschen Lauf
Zu Tal auf blauer Welle.

Die Buschwindröschen klangen mit,
Als sie das Lied vernommen
Und wollten gern im gleichen Schritt
Mit ihm zu Tale kommen.

Nun klingt das Lied vor deiner Tür,
O, Mädchen, hör die Worte,
Das Liedchen singt nur dir, nur dir
Der Venz an deiner Pforte.

P. B. Kreuz.

Aus Stadt und Land

Jubilale

Liebe Brüder, ich ermahne euch, als die Fremdlinge und Pilgrime. Enthaltet euch von fleischlichen Lüsten, welche wider die Seele streiten; und führt einen guten Wandel unter den Heiden.

1. Petri 2. 11.

Fremdlinge und Pilgrime nennt der Apostel Petrus die Christen, und das sind sie auch in der Tat, weil sie nicht von der Welt sind, sondern Gott hat sie von der Welt erwählt, daß sie handeln und wandeln hier auf Erden nach seinem Willen, nach den Gesetzen ihrer himmlischen Heimat. Fremd ist daher dem Christen die Welt und ihr Wesen; der Christ und die Welt haben entgegengesetzte Anschauungen und Ziele; was der Welt Leben ist, ist dem Christen Tod und umgekehrt. Daher wird sich der Christ in der Welt nie heimisch fühlen; er ist und bleibt in ihr ein Fremdling und Pilgrim. Wohl sucht die Welt den Christen zu gewinnen; sie tritt an ihn heran mit den Dingen, die ihr eigen sind und zu denen sich auch der Christ, weil er noch Fleisch und Blut hat, das durch und durch sündig ist, mächtig hingezogen fühlt, aber der Christ als solcher darf den Lüsten des Fleisches nicht unterliegen, sondern muß sie, so oft sie an ihn herantreten, bekämpfen. Alles, was wider seine Seele streitet, d. h. was nicht von Gott, sondern von der Welt und seinem Fleische stammt, als da sind: Augenlust, Fleischeslust und hoffärtiges Leben, muß der Christ besiegen, und zwar durch den Glauben an den, der die Welt und den Satan überwunden hat. Durch seinen heiligen Lebenswandel zeugt der wahre Christ hier auf Erden unter dem gottlosen Volk von seiner himmlischen Heimat, in der andere Gesetze herrschen und es andere Genüsse gibt, als die der Welt und des Fleisches; er verkündigt die Tugenden Gottes, um die Ungläubigen zur Erkenntnis ihres Heils zu bringen, damit auch sie sich bekehren und Gott preisen. „Lasset euer Licht leuchten vor den Leuten, auf daß sie eure guten Werke sehen und euren Vater im Himmel preisen“, ruft der Heiland seinen Christen zu. Als Fremdling und Pilgrim hier auf Erden soll der Christ seine Mitmenschen auf die himmlische Heimat aufmerksam machen und durch seinen Wandel hinweisen; er steht sozusagen in der Welt da als Bote seines Gottes und zugleich als Abgeordneter seiner oberen Heimat, die Menschen dahin rufend. O welch ein hoher und herrlicher Stand ist der der Christen! Wie sehr sollten sie sich darüber freuen! Aber auch andererseits wie sehr sollten sie sich vorsetzen im Wandel, um ihren Mitmenschen keinen Anstoß zu geben, daß Gottes Name und sein Reich nicht verlästert werden! Darum nehmen wir zu Herzen die Ermahnung des Apostels und laßt uns wandeln und handeln hier auf Erden als die Fremdlinge und Pilgrime Gott zur Ehre und uns und unserer Mitmenschen zur Seligkeit, so sind wir wahre Christen und würdig dieses hohen Namens und unseres Berufs! Das walle Gott, der helfen kann!

„Himmelan schwing dich, mein Geist,
Denn du bist ein himmlisch Wesen
Und kennst das, was irdisch heißt,
Nicht zu deinem Zweck erlesen;
Ein von Gott erkanteter Sinn
Rehrt in seinen Ursprung hin.“

G

Ordinationsfeier in der Freikirche

Am vergangenen Sonntag wurde im Betfaal der Lodger St. Pauli-Gemeinde der Evangelisch-lutherischen Freikirche der Predigtamtskandidat Edward Lette unter Mitwirkung der Pastoren Malischewski, Lerle, Müller und Payer von Pastor W. Bodamer, dem Vertreter der ehrw. Wisconsin-Synode, zum evangel.-luth. Pastor ordiniert.

Die erhebende Feier, die durch lieblichen Gesang des Gemeindefors verjüngt wurde, hinterließ tiefsten Eindruck. Das gilt besonders von der feindurchdachten Ordinationspredigt P. Bodamers, der er das Wort des auf-erstandenen Heilands an seine Jünger zugrunde gelegt

hatte: „Hohet hin und predigt das Evangelium!“ Nicht Politik, nicht eigne Gedanken, nicht Wissenschaft hat der Prediger, der Herald seines himmlischen Herrn, zu verkündigen, sondern die Frohbotschaft vom Heiland, der Sünder selig macht.

Tief ergrieffenen Herzens bekannte sich der junge Pastor zu diesem Befehl und verpflichtete sich auf die symbolischen Bücher der lutherischen Kirche.

Der Unterzeichnete wünscht auf diesem Wege seinem ehemaligen Studiengenossen und Freunde, Pastor Letke, Gottes Segen und Beistand in dem erwählten Beruf.

J. Will.

Nachrichten aus deutschen Weichsel-Kolonien

Von S. Teja.

(Fortsetzung)

Wiaczemin Niemiecki, eine Nachbarkolonie von Trosozyn Niemiecki, ist nach vorhandenen Dorfakten ungefähr um das Jahr 1780 durch den Besitzer der Swiniarschen Güter, Bogumil Stokowski, kolonisiert worden. Diese Kolonie, die von den Bewohnern Deutsch Wiaczemin genannt wird, zählt 30 deutsche Wirtschaften und bildet den Mittelpunkt der gleichnamigen Schulgemeinde, die im ganzen 77 deutsche Wirtschaften und 92 deutsche Schulkinder zählt. Die hierzu gehörigen Kolonien sind: 1. Deutsch Wiaczemin, 2. Polnisch Wiaczemin, 3. Koziszew und 4. Swinary ja Walem. Die Unterrichtssprache in der Dorfschule ist zum Teil deutsch (deutsche Sprache, ev. Religion und Rechnen). Gottesdienste werden allsonntäglich vom Ortslehrer gehalten. Hier wirken auch zum Segen dieser sowie der umliegenden Schulgemeinden zwei Wandsbarger Schwestern.

Gleich anschließend liegt die Kolonie Sady (zu deutsch: Obstgärten), denn die ganze Gegend ist tatsächlich ein Obstgarten) — eine rein deutsche Streusiedlung mit 36 Wirtschaften. Nach den Behauptungen der Bewohner soll sie später als Wiaczemin und Trosozyn angelegt worden sein. Die Deutschen aus den Kolonien: Stokow (5 Wirte), Juliszew (10 Wirte), Nowosiadko (6 Wirte) und ein Teil von Swinary (6 Wirte) gehören zur Schulgemeinde Sady, die somit 53 deutsche Wirte aufweist. — Trotzdem eine genügende Zahl deutscher Kinder vorhanden ist, so ist doch die Unterrichtssprache der Schule Sady polnisch. Die deutsche Sprache wird stiefmütterlich behandelt, was bei den Bewohnern große Unzufriedenheit verursacht. Evangelische Religion wird erteilt, ebenso werden auch Gottesdienste gehalten.

Die deutsche Siedlung Swinary besteht heute aus 37 deutschen Wirtschaften, darunter sind mehrere Kleinwirtschaften von nur 5, 6, 8 und 10 Morgen. Nur wenig Wirte haben 15 Morgen Ackerland. Die Kolonie Mieschowice mit 15 deutschen Wirtschaften und ein Teil von Nowosiadko mit 25 deutschen Wirtschaften gehören auch zur Schulgemeinde Swinary. Ungefähr 80 Schulkinder besuchen die Schule; darunter sind neun polnische Kinder. Die Unterrichtssprache ist zum Teil noch deutsch. Die Bewohner, volllich eines Geistes, trennen sich in religiöser Hinsicht in zwei Gruppen: eine ev.-lutherische und eine baptistische. Es sind auch zwei Gotteshäuser vorhanden, in denen allsonntäglich Gottesdienste mit anschließender Kinderlehre stattfinden. Die Streusiedlung Swinary ist ungefähr 1833 entstanden.

Etwas weiter vom Weichselstrand entfernt, aber unweit von Swinary, liegt die deutsche Streusiedlung Zyc Niemiecki, die ebenfalls ein eigenes Schulhaus (Klasse und Lehrerwohnung) und ein Bethaus hat. Zu dieser Schulgemeinde gehören 55 deutsche Wirtschaften, die größtenteils geringeren Ackerboden, dafür aber viel Torfweiden haben. — Die Unterrichtssprache in dieser Schule ist polnisch. Deutscher Sprachunterricht und ev. Religion werden zu je 1 Stunde wöchentlich erteilt. Die hiesigen Deutschen, wie alle Niederungsdeutschen vollstren, halten an ihrem väterlichen Erbe mit Zähigkeit fest, beginnen jedoch schon zu verzagen; denn sie befürchten, daß, wenn nicht bald eine Besserung im deutschen Schulwesen hierzulande eintritt, ihre Erbsen bestimmt durch die Schule ihre deutschen Seelen verlieren und dem deutschen Volkstum werden entfremdet werden. „Unsere Nachkommen“, so versicherte mir ein deutscher Bauer, „werden noch deutsch klingende Na-

men führen, aber keine deutschen Seelen mehr haben — und das Deutschtum ist dann tot“.

(Wenn es dazu kommen sollte, so werden nur die Eltern und nur sie schuld sein! Denn niemand wird ihren Kindern die deutsche Seele rauben können, wenn sie, die Eltern, in ihren Häusern Glaube und Volkstum wie eine heilige Flamme hüten und bewahren und ihren Kindern überliefern werden. „Der Volksfreund“).

Ich komme auf meiner Frühlingswanderung bald in das Nachbardorf Piotrkowek, das teilweise Streusiedlung, teilweise Reihensiedlung ist und von Deutschen und Polen bewohnt wird. Piotrkowek soll ebenso alt, wie auch Deutsch-Troschin sein. Die Kolonie Piotrkowek, Kopa Karolinowka und Leg Suchodoly mit insgesamt 60 deutschen Wirtschaften bilden die Schulgemeinde Piotrkowek, die zwei Schulhäuser hat. Das eine Schulhaus mit Klasse, Besaal und Lehrerwohnung ist ein altes Gebäude, das andere wurde vor kurzem gebaut und enthält eine zweite Klasse und eine Lehrerwohnung. Die Schule ist also 2-klassig und hat die polnische Unterrichtssprache. Deutsch wird nicht gelehrt. Ev. Religionsunterricht wird nur eine Stunde wöchentlich erteilt. Von den 100 Schulkindern sind 50 Prozent deutsch. Gottesdienste hält ein ortsanhängeriger Landwirt. Die Jugend besucht die Gottesdienste selten und bedient sich im Verkehr untereinander mit Vorliebe der polnischen Sprache in der „Meinung“, die plattdeutsche Muttersprache Klinge nicht „so sein“. (Wir sehen es hier wieder: Gleichgültigkeit gegen das Volkstum geht mit der Gleichgültigkeit gegen die Religion Hand in Hand. „D. Wirt.“)

Ganz abseits von diesen Kolonien liegt die deutsche Reihensiedlung Wymysle Niemiecki. Sie wurde um das Jahr 1790 gegründet und besteht heute aus 35 deutschen Wirtschaften. Die 1-klassige Volksschule wird von ungefähr 50 deutschen Kindern besucht. Die Unterrichtssprache ist polnisch. Der deutsche Sprachunterricht und die evang. Religion haben jedoch noch ihren gebührenden Raum im Stundenplan. — Der Religion nach sind die meisten Bewohner Menoniten. Prachtige Menichen von leistungsvollem deutschen Volksempfinden. *) (Schluß folgt.)

Generalversammlung der Deutschen Genossenschaftsbank

Am 28. V. vormittags fand die diesjährige ordentliche Generalversammlung der Deutschen Genossenschaftsbank statt. Es wurde gegen 12 Uhr vom Vorsitzenden des Aufsichtsrats, Herrn Dr. Swartz-Polen, eröffnet und geleitet. Nachdem des verstorbenen Mitgliedes der Revisionskommission Herrn Artur Blin durch eine kurze Würdigung seiner Verdienste seitens des Vorsitzenden und durch Erheben von den Sihen seitens der Versammlung gedacht worden war, wurde die Tagesordnung bekanntgegeben und zunächst Herrn Direktor Kurt Pohlmann das Wort zur Abgabe des Geschäftsberichts erteilt.

Aus diesem Bericht ging vor allem hervor, daß die Deutsche Genossenschaftsbank auch das vierte, schwerste Krisenjahr mit Erfolg gearbeitet hat. Trotz der weiteren allgemeinen Einchrumpfung der Geschäfte, der Verschlechterung der Zahlungsfähigkeit der Schuldner und aller anderen Erscheinungen der Krise, hat sich der Umsatz der Bank noch etwas erhöht, haben die Spareinlagen noch um ein bedeutendes zugenommen, konnten erhebliche neue Kredite gewährt werden, während die im Laufe des Geschäftsjahres erlittenen Verluste bei einzelnen Geschäftsabzählungen im Verhältnis zur Bilanzsumme unbedeutend sind. So konnte das Geschäftsjahr mit einem kleinen Gewinn abgeschlossen werden. Bemerkenswert ist übrigens auch die verhältnismäßig hohe Liquidität und die Tatsache, daß die Zahl der Wechselproteste gegen das Vorjahr abgenommen hat.

Die Bilanz schließt mit Zl. 5 486 402,35. Bei einem Aktienkapital von Zl. 1 500 000,— betragen die Spar-

*) In der vorigen Ausgabe des „Volksfreundes“ muß es Seite 8, zweite Spalte, 16. Zeile von unten heißen: Die deutsche Kolonie Borki — eine Reihensiedlung —

gesder Zl. 2013 394,85, was eine Zunahme um 17 Prozent gegen das Vorjahr bedeutet. Bilanz und Gewinn- und Verlustrechnung weisen einen Gewinn von Floty 1142,35 auf.

Nachdem Herr Schoel namens der Revisionskommission Bericht erstattet hatte, ergriff Herr Dr. Swart das Wort zu einer kurzen Schilderung der Weltwirtschaftslage und der Wirtschaftslage in unserem Lande. Er betonte, daß der Tiefstand anscheinend überwunden sei und daß man nunmehr wieder auf eine freilich sehr langsame Aufwärtsbewegung auf allen Gebieten hoffen könne. Die Lage Polens sei in dieser Zeit besser als die manches anderen Landes, und zwar insofern, als die Auslandsverschuldung Polens verhältnismäßig gering ist. Es sei zu wünschen, daß man bei uns die Wirtschaft sich selbst organisch wieder emporenwickeln lasse, ohne gewaltsame „Aufwickelungsversuche“, die doch keine neue Kaufkraft schaffen, da die öffentliche Hand die Mittel dazu durch Steuern wohl dem Privatmann entziehen muß, währungspolitische Experimente — wie beispielsweise in Amerika — sind bei uns nicht nötig und nicht zu verwerten.

Bilanz und Geschäftsbericht wurden einstimmig genehmigt. Ebenso wurde die Uebnahme des Grundstücks Radwanstraße 32/34 durch die Bank genehmigt und der Bankleitung die Ermächtigung zum Wiederverkauf erteilt. Dem Vorstand und dem Aufsichtsrat wurde Entlastung erteilt und über die Gewinnverteilung in dem Sinne Beschluß gefaßt, daß der Gewinn des vergangenen Jahres nach Abzug der statutenmäßigen Abschreibungen auf neue Rechnung vorgetragen wird. Die aus dem Aufsichtsrat ausscheidenden Herren wurden einstimmig wiedergewählt, an die Stelle des aus Gesundheitsrücksichten zurückgetretenen Herrn Otto Henning-Karniszewice gelangte Herr Wolf Maj-Konstantynow. Desgleichen wurde auch die Revisionskommission in ihrem bisherigen Bestande belassen, neu hinzugewählt wurden Herr Maj Röser und anstelle des verstorbenen Herrn Artur Blin Herr Theodor Blin aus Antoniew-Stoki.

Zum Schluß wurde der Mitgliedsbeitrag der Bank an den Revisionsverband genehmigt. Da Anträge nicht vorlagen, schloß der Vorsitzende die Versammlung nach 1 Uhr mittags.

Im Anschluß an die Generalversammlung der Bank fand die ordentliche Jahresversammlung der Warenzentrale der deutschen Genossenschaften statt.

Lodzer deutscher Schulprozeß wieder vertagt

Die für den 28. 4. angesetzt gewesene Berufungsverhandlung im Prozeß des Vorstandes und der Lehrerschaft des Lodzer Deutschen Gymnasiums gegen Danilewski und Genossen ist auf unbestimmte Zeit vertagt worden.

Ausklang eines spannenden Prozesses

Am 29. April ist in Krakau das Urteil im

Gorgon-Prozeß

gefällt worden, der ganz Polen wochenlang in Spannung gehalten hat. Frau Gorgon, eine Ehefrau, die mit dem Ingenieur Jaremba zusammengewohnt und zusammengelebt hatte, ist von den Geschworenen des Mordes an der Tochter Jarembas schuldig erklärt und daraufhin vom Appellationsgericht zu 8 Jahren Gefängnis unter Anrechnung der Untersuchungshaft verurteilt worden.

Die Verteidiger haben die Einbringung der Kassationsklage anaekündigt. —

Die Erlangung eines Auslandspasses wird weiter erschwert

Der Innenminister hat am 26. April allen Wojewoden ein Rundschreiben über die Ausgabe von Auslandspässen übersandt, das neue Richtlinien für die Paßpolitik enthält. Es wird in dem Rundschreiben zunächst wieder darauf hingewiesen, daß mit den Auslandsreisen eine Ausfuhr erheblicher Devisenvorräte verbunden ist und daß im Interesse einer Ausgleiche unserer Handelsbilanz die Ausgabe von Auslandspässen so viel wie möglich eingeschränkt werden müsse, um so mehr, als trotz der hohen Paßgebühren die Zahl der alljährlich ausgestellten Auslandspässe nicht abnehme.

Es wird daher angeordnet, daß kostenlose Pässe überhaupt nicht ausgestellt werden, es sei denn, daß das Ministerium in Einzelfällen eine andere Entscheidung fällt. Die Herausgabe eines Vergünstigungspasses ist von der Vorlegung untrüglicher Beweise über eine unbedingt notwendige Ausreise und von der genauen Erfüllung aller diese Pässe bezüglichen Vorschriften abhängig zu machen. Auch die Ausgabe eines Auslandspasses gegen Entrichtung der normalen Gebühr ist aufs äußerste einzuschränken, und es soll nur dann ein solcher Paß ausgegeben werden, wenn die Notwendigkeit einer Ausreise vorliegt. Der Minister macht zum Schluß die Wojewoden für die Einhaltung der obigen Anordnungen persönlich verantwortlich.

Eröffnung der Posener Messe

Die Posener Messe wurde am 30. 4. in Anwesenheit des Handelsministers Dr. Jarzyski eröffnet. Die Eröffnungssprache hielt der Posener Stadtpräsident Katakiski, wonach der Handelsminister namens der Regierung sprach. Anschließend wurde eine längere Besichtigung der Ausstellungsräume vorgenommen, an der sich auch zahlreiche ausländische Vertreter beteiligten.

Die älteste polnische Genossenschaft falliert

In Warschau wurde die Warschauer Verbrauchergenossenschaft, die größte Genossenschaft dieser Stadt, für fallit erklärt. Die Genossenschaft hatte in den Jahren der guten Konjunktur eine ganze Reihe von Investitionen durchgeführt und u. a. eine eigene mechanische Bäckerei gebaut; als die schlechten Jahre einsetzten, konnte sie weder die Zinsen noch die Schulden selbst abzahlen. Die Verbrauchergenossenschaft hat 64 Jahre bestanden und war eine der ältesten Genossenschaften in Polen. In letzter Zeit wurde ein Versuch unternommen, die Genossenschaft durch Schaffung einer neuen Verbrauchergenossenschaft zu retten. An der Spitze dieser letzten steht der Vorsitzende der Kooperationsgesellschaft, Stanislaw Thugutt.

Deutsche Not in Wolhynien.

Der lange Winter hat die große Not in vielen deutschen Kolonien Wolhyniens leider noch vermehrt. Nach einem ergreifenden Bericht, der den Landesverband für Innere Mission in Posen in diesen Tagen erreichte, besitzen in manchen Kolonien, die im vorigen Jahre eine Mißernte gehabt haben, viele Familien weder Mehl noch Kartoffeln. Mit Brennnesseln und anderen grünen Kräutern wollen sie sich bis zur neuen Ernte durchhelfen. Auch an Kleidungsstücken herrscht noch immer großer Mangel. einem jungen Kantor fiel es auf, daß bestimmte Familien abwechselnd den Gottesdienst besuchen. Bei seinen Hausbesuchen erfuhr er den Grund, denn nur für ein Familienmitglied steht Kleidung und Schuhwerk zur Verfügung. Die Männer aus drei Familien leiden sich gegenseitig den einzigen schwarzen Rock, die Kinder sind nur notdürftig, oft gar nicht bekleidet.

In solchen Fällen haben die Kleiderkisten, die der Landesverband für Innere Mission auch in diesem Winter nach Wolhynien versenden konnte, arone Kreunde ge-

macht und manche Not gelindert, und doch war die Hilfsbereitschaft immer noch nicht groß genug, um wirklich durchgreifend zu helfen. pz.

Königsbach bei Lodz. Wenn Kinder Schlen-der spielen. Am 23. April spielten in Königsbach an der Chaussee Lodz-Tomaschow einige Dorfkinder mit Schleudern. Zufällig fuhr ein Autobus des Wegs, ein Stein traf den Autobus und zerbrach eine Scheibe. Das Gefährt hielt. Jüdische Reisende stiegen aus, schrien und liefen hinter den flüchtenden Kindern her. Kirchgänger kamen dazu. Ein heftiger Wortwechsel entspann sich. Endlich fuhr der Autobus nach Lodz davon. Bald darauf ersahen Polizei im Dorf und nahm ein Protokoll auf. Die Untersuchung ist noch nicht abgeschlossen.

Gewisse jüdische Kreise suchen nun aus der Tat kindlichen Unsinns und Unverständes eine hochpolitische „Hitler-Angelegenheit“ zu machen.

Aus aller Welt

Deutsches Leid in Sowjetrußland

Einsichtige ausländische Zeitungen haben mit Recht darauf hingewiesen, daß die Weltpresse die Schreckensnachrichten aus Rußland hartnäckig verschweigt, während die unwahren Greuelberichte aus Deutschland bedenkenlos von jeder Zeitung aufgenommen werden. Dabei zeugen auch die schlichtesten und zurückhaltendsten Berichte von den furchtbaren Zuständen, die im Sowjetparadies immer noch kein Ende gefunden haben. Wir geben nachstehend einige Bittbriefe wieder, wie sie zu Tausenden an eine Hilfsstelle gelangten:

„Im letzten Brief schrieb ich, daß die meisten Arbeiter bei der Jahresrechnung für ihre Arbeiten nicht bekamen, weil man ihnen abrechnete, was sie bei der Arbeit gegessen hatten. Darüber waren sie sehr traurig. Seit dem 2. Februar gibt es bei uns großen Sturm. Der Ausfuhrplan muß erfüllt werden. Es ist einem jeden ein bestimmtes Quantum von Getreide abzugeben befohlen worden. Man wird gequält Tag und Nacht. Die Menschen dürfen nicht schlafen, sondern müssen die ganze Nacht in den Versammlungen sitzen, und wenn sie müde und schläfrig sind, die Beratungen anzuhören, werden sie angeschrien, nicht menschlich, sondern teuflisch: „Ihr Taugenichtse, ihr Bummler, Donnerwetter, wolt ihr eure Aufgaben erfüllen oder nicht. Wenn nicht, dann bekommt ihr 10 Jahre Gefängnis!“ Die Antwort lautet: „Wir wollen gerne alles tun, wenn es nur möglich wäre, wir haben das ganze Jahr fleißig gearbeitet, aber nichts bekommen.“

Wo sollen wir hernehmen, euch zu geben, wir haben nichts.

Sagen wir zu unseren Kindern: laßt uns hinausgehen aufs Feld und die Körner aus der Spreu heraussegen, um euch das Quantum abzugeben, auch das erlaubt ihr uns nicht“, dann schreien sie: „fort mit euch, ihr Lügner, ihr habt das Getreide gestohlen und versteckt. Wir wollen eure Krokodilstränen gar nicht sehen. Schnell an die Arbeit. In zwei Stunden müßt ihr eure Aufgaben erfüllen, wenn nicht, dann jagen wir euch in den Urwald, wie die Kulaken“. Sie fluchen, schimpfen und treiben die Menschen in große Angst, so daß sie nicht wissen, was anzufangen; sie geben ihr letztes Handvoll Mehl hin und verhungern. Sie gehen in die Häuser, und finden in der Tat so manches Pud Produkte im Schnee vergraben, weil einer den anderen verrät; wehe dem, bei dem etwas gefunden wird. Viele sind geschwollen und krank. Drei Berst von uns ist ein katholisches Dorf,

da essen sie das Fleisch von krepierten Pferden, Hunden und Katzen

Es wird gesagt: drei Teile müssen verhungern und ein Teil muß übrig bleiben... Obgleich es friert, gehen die Menschen aufs Feld und graben aus dem Schnee etwas zu essen, so wie die Vögel. Auch das will man ihnen nicht gönnen.“

„... Wir sind Ausgesiedelte, jetzt bald seit zwei Jahren obdachlos und brotlos. Wir wollen mit Gotteshilfe unser Brot zu verdienen suchen, arbeiteten und schafften mit den Händen so lange, bis wir uns ein altes Pferd und Wagen anschaffen konnten, und es uns etwas leichter wurde, aber es dauerte nicht lange, so wurde uns wieder so viel Steuer aufgelegt, was uns ganz unmöglich war zu erlegen, insolgedessen wurde uns zum zweiten mal das Letzte, was wir hatten: Pferd und Wagen, Betten und Kleider fortgenommen, so daß wir jetzt wieder ganz, ganz arm dastehen.“

„... Uns geht es mit jedem Tage schlechter, denn die Speisennorm wird immer kleiner und die Arbeitsforderung immer größer. Viele von den Unsern sind schon geschwollen. Was noch kommen wird, Gott weiß, doch den Mut auf das Gottvertrauen wollen wir nicht verlieren. Beskommen etwas Mehl und das vermengen wir mit Rinde und mit getrocknetem Gras. Liebe Freunde, bitte helft uns doch unsere große Not zu stillen.“

Bier Opfer bei Flugzeugkatastrophe.

Ein von der deutsch-chinesischen Luftverkehrs-gesellschaft Eurasia kürzlich angekauftes Flugzeug ist in der Nähe von Braunstein am Chiemsee am 29. April abgestürzt. Die 4 an Bord befindlichen Personen kamen ums Leben.

Briefkasten

Herr G.: Ihr Manuskript über den Seidenbau in Polen ist leider auch am Palmsonntag vernichtet worden. Wollen Sie den Artikel nicht noch einmal aufheben?

H. Zander: Vergleichen Sie die Meldung über die neue Passverordnung in unserer heutigen Ausgabe. Sie werden daraus ersehen, daß es so gut wie ausgeschlossen ist, daß Sie einen Auslandspaß bekommen. Einen billigen auf keinen Fall! Erkundigen Sie sich über Einzelheiten auf der für Ihren Wohnort zuständigen Staroste.

D. R.: Herzlichen Dank für Ihren aufmunternden Brief vom 23. April! Dächten doch alle lieben Volksgenossen so wie Sie! Was für eine Freude wäre es da, zu leben und für unser Volkstum zu arbeiten!...

Warschauer Börse

2. Mai 1933.

Amerikanischer Dollar	7,50
1 Pfund Sterling	29,75
100 Schweizer Franken	172,35
100 franz. Franken	35,11
100 deutsche Reichsmark	208,00

Gefangbücher

in reichhaltiger Ausstattung zu neuen Preisen. Wandspiegel, Bilder, gerahmt und ungerahmt, sowie Konfirmationsgeschenke finden Sie in großer Auswahl in der

Christlichen Buchhandlung

von Max Renner

Inhaber J. RENNER

Plattkowskaja 165 (Ecke Annast.). Tel. 188-82.

Suche Arbeits- oder Lehrlingsstelle

in einem Betriebe (Elektrische Anstalt, Gasanstalt, Molkerei, Fabrik, Mühle), wo auch nachts beim Schlaf klopfende od. erzitternde Wirkung vorhanden ist; auch Schlafstörungen sind zuspägend. 2-5000 Zl. können gelöst oder als Kaution gestellt werden. Offerten: Sekret. in Staroków now. Medychnód 492

Wirtschafts-Glossar

Lodz, Mittwoch, den 3. Mai.

Lodzer Marktbericht. Auf den Lodzer Märkten wurden gestern die folgenden Preise gezahlt: Butter 3 Zl., Herzkäse 70—80 Gr., Quarkkäse 70—80 Gr., Sahne 1,20 Zl., eine Mandel Eier 0,90—1 Zl., süße Milch 20 Gr., Butter- und saure Milch 15 Gr., Salat 10—20 Gr., Spinat 40 Gr., Sauerampfer 60—80 Gr., Sellerie 5—10 Gr., Zwiebeln 10 Gr., Mohrrüben 25 Gr., rote Rüben 12—15 Gr., Petersilie 15 Gr., roter Kohl 10—20 Gr., weißer Kohl 20—30 Gr., Sauerkraut 30 Gr., Radishesen 10—15 Gr., Meerrettich 1,20 Zl., Weizenmehl 60—65—70 Gr., Rhabarber 30—50 Gr., ein Bündchen Dill 5 Gr., eine frische Gurke 1 Zl., eine saure 5—8 Gr., Kartoffeln 7 Gr., Zitronen 10—12 Gr., Äpfel 1—2 Zl., Apfelsinen 50—70 Gr., Bohnen 30—35 Gr., Erbsen 30—40 Gr., Reis 0,80—1 Zl., Haferflocken 85—90 Gr., Graupen 60 Groschen. Geflügel: eine Ente 2,50—3,50 Zl., eine Gans 6 Zl., ein Huhn 2,50—3 Zl., eine Pute 6—8 Zl., ein Puter 3—12 Zl.

Marktbericht

Geheftliche Mitteilungen der Warenzentrale der Deutschen Genossenschaften, Genossenschaft mit Hauptpflicht mit Anteilen, Lodz, Al. Kosciuszki 47

vom 1. Mai 1933.

Getreide: Die Mühlen sind beim Einkauf von Weizen in der letzten Woche etwas zurückhaltender geworden. Die Landwirte dagegen, die noch Weizen abzugeben haben, sind jedoch nicht gewillt, ihre Forderungen herabzusetzen. Die Preisgestaltung für Weizen ist daher weiter von der Nachfrage nach Weizenmehl abhängig. In Amerika ist der Preis für Weizen mit Rücksicht auf die Entwertung des Dollars gestiegen. Exportmöglichkeiten bestehen für Weizen jedoch nicht, da unsere Preise noch weit über den Weltmarktpreisen liegen. Bei Roggen ist der Preisunterschied gegenüber dem Weltmarktpreis nicht so groß, jedoch bestehen auch hier immer noch keine Exportmöglichkeiten und die Preise werden auch weiterhin von der Regierung gesteuert. — Die Preise für Gerste und Hafer sind immer noch sehr niedrig. Es besteht jedoch Hoffnung, daß die Exportprämie für diese beiden Getreidearten erhöht bzw. die Preise durch die Regierung gesteuert werden.

Futtermittel: Die Preise für Delfischen wurden durch die Delfmühlen etwas erhöht. Die Preise für Getreidefleie sind weiter sehr niedrig gehalten. Die Umsätze in Futtermitteln sind aber weiter gering.

Düngemittel: Das wagenweise Geschäft ist als beendet anzusehen. Vom Lager werden nur noch Kalisalze und Salpeter abgefordert, die zur Kopfdüngung Verwendung finden. Da die Vorräte nur noch klein sind, empfehlen wir unserer Kundschaft sich das benötigte Quantum rechtzeitig zu sichern.

Maschinen: Das Geschäft hierin ist wieder ruhig geworden. Nachfrage besteht hauptsächlich nach Ersatzteilen für Bodenbearbeitungsmaschinen.

Baumaterialien: Das Geschäft in Baumaterialien ist sehr reger. Die Preise für Kalk wurden etwas ermäßigt. Für Zement sind die Ende März festgesetzten Preise bis auf weiteres unverändert. Wir möchten nicht verfehlen, unsere Zementabnehmer nochmals darauf aufmerksam zu machen, daß in diesem Jahre nur 5 Zementfabriken im Betrieb sind und daher in der Saison längere Lieferungsfristen verlangt werden, was bei den Bestellungen zu berücksichtigen ist.

Kohle: Die für April herausgegebenen Preise sind bis auf weiteres unverändert. Es ist auch kaum anzunehmen, daß die Kohlenpreise für die Sommermonate herabgesetzt werden. Sollten jedoch irgendwelche Preisänderungen vorkommen, werden wir die Preise unseren Genossenschaften durch Rundschreiben unverzüglich bekanntgeben.

Warshauer Getreidebörse

Für je 100 Kilogramm in Flotz:

Prima Roggen 24—20,50, Felderbsen 21—24, Vittoriaerbsen 27—31, feinstes Weizenmehl 60—65, Weizenmehl 0000 55—60, gebauteltes Roggenmehl 33—35, gestiebtes 25—27, Schrotmehl 25—27.

Posener Getreidebörse

Ämliche Notierungen für 100 Kilo in Flotz fr. Station Posen.

Transaktionspreise: Roggen 495 to 18.00.

Richtpreise: Weizen 36—37, Roggen 17,75—18, Mahlgerste, 681—691 g/l 14,25—15, Mahlgerste, 643—662 g/l 13,75—14,25, Hafer 11,25—11,75, Roggenmehl (65 Proz.) 27,50—28,50, Weizenmehl (65 Proz.) 55,50—57,50, Weizenkleie 9—10, Weizenkleie (grob) 10,25—11,25, Roggenkleie 8,50—9,25, Sommerweide 11,50—12,50, Pelusaten 11—12, Vittoriaerbsen 21—23, Speisefertstoffe 1,70—1,90, Fabrikartoffeln pro Kilo % 11, Seradella 10—11, Blaulupinen 6—7, Gelblupinen 8—9, Senf 46—52.

Posener Viehmarkt

Notierungen für 100 Kilo Lebendgewicht; Loco Viehmarkt Posen mit Handelskosten.

Rinder: a) vollfleischige, ausgemästete, nicht angespannt 64—68, b) jüngere Mastochsen bis zu 3 Jahren 56—62, c) ältere 48—52, d) mäßig genährte 38—42. **Bullen:** a) vollfleischige, ausgemästete 58—64, b) Mastbulen 50—56, c) gut genährte ältere 40—44, d) mäßig genährte 36—38. **Rühe:** a) vollfleischige, ausgemästete 62—68, b) Mastkühe 56—60, c) gut genährte 36—40, d) mäßig genährte 24—32. **Färjen:** a) vollfleischige, ausgemästete 64—68, b) Mastfärjen 56—62, c) gut genährte 48—52, Jungvieh: a) gut genährtes 38—42, b) mäßig genährtes 34—38. **Kälber:** a) beste ausgemästete Kälber 60 bis 70, b) Mastälber 52—56, c) gut genährte 48—50, d) mäßig genährte 40—44.

Schafe: a) vollfleischige, ausgemästete Lämmer und jüngere Hammel 60—64, b) gemästete, ältere Hammel und Mutterlämme 50—54.

Mastschweine: a) vollfleischige, von 120 bis 150 Kilo Lebendgewicht 102—106, b) vollfleischige von 100 bis 120 Kilo Lebendgewicht 96—100, c) vollfleischige von 80 bis 100 Kilo Lebendgewicht 90—94, d) fleischige Schweine von mehr als 80 Kilo 86—90, e) Sauen und späte Kastrate 90—100.

Druck und Verlag:

„Libertas“, Verlagsgef. m. b. H., Lodz, Petrikauer 88

Landwirte!

Alle Arten von landwirtschaftlichen

Maschinen und Geräten

Künstliche Düngemittel

Baufalt

Zement

Kohle

Saatgetreide

erhalten Sie billig und gut

bei der

Warenzentrale d. Deutschen Genossenschaften

Spóldz. z odp. udz.

Lódz, Aleje Kosciuszki Nr. 47

Telefon Nr. 197-93

Telegramm Adresse: „Centow Lódz“